

„Das autobiografische narrative Interview erzeugt Datentexte, welche die Ereignisverstrickungen und die lebensgeschichtliche Erfahrungsaufschichtung des Biografieträgers so lückenlos reproduzieren, wie das im Rahmen systematischer sozialwissenschaftlicher Forschung überhaupt möglich ist (...). Das Ergebnis ist ein Erzähltext, der den sozialen Prozess der Entwicklung und Wandlung einer biografischen Identität (...) darstellt und expliziert.“¹

3. Das narrative Interview

3.1. Einführung in das narrative Interview

Das Verfahren des autobiografisch-narrativen Interviews nach Fritz Schütze ist eine geeignete Methode zur Erfassung und Analyse von Lebenswelten und ihrer Sinndeutung zum Verstehen des biografischen Prozesses im Rahmen einer Lebensverlaufsforschung als auch der subjektiven Wirklichkeitsdeutung der Erzählenden². Nach Schütze ist es dieser Methode immanent, den Verlauf der erzählten Biografien nachvollziehen zu können, d. h. dass durch die Erzählsituation der Erzählende eine komprimierte Geschichte seines Lebens anbietet und sich somit dem Forscher die Möglichkeit bietet, den Lebensverlauf und die aktuellen Deutungen des Erzählenden zu verstehen. Durch das Einverständnis, über sein Leben erzählen zu wollen, unterliegt der Erzählende einem Erzählpflicht, seine Biografie, als Experte seiner selbst, dem Forscher plausibel zu machen. Dadurch werden die dem Erzählenden relevanten Aspekte seines Lebensverlaufs zur Bedingung seiner Erzählung, die bestimmte Lebensphasen nur unter Berücksichtigung vorhergehender Erlebnisse verständlich macht. Innerhalb einer Erzählung erschließen sich dem Forscher sowohl die Kriterien, die den Lebensverlauf des Erzählenden in seinem Sinn eröffnet, als auch die Deutung der Lebensereignisse durch den Erzählenden selbst, d. h. die beim Zeitpunkt der Erzählung für den Interviewten sinnvolle Präsentation seines bisherigen Lebens. Nach Gisela Jacob geht es „mit der Erhebung und Auswertung narrativer Interviews (...)

¹ Schütze, Fritz: Biografieforschung und narratives Interview. S. 285f. In: Neue Praxis, 1/1983 (3), S. 283-293. Nachfolgend zitiert als Schütze 1983.

² Vgl.: Fritz Schütze: Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien, Bielefeld 1977“. Nachfolgend zitiert als Schütze 1977. Vgl.: Schütze, Fritz: Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien, Hagen 1987. Nachfolgend zitiert als Schütze 1987a.

darum, die Sinnkonstruktionen und Handlungen aus der Perspektive der handelnden und erleidenden Individuen zu erfassen und einer Analyse zugänglich zu machen“.³ Im Rahmen der pädagogischen Biografieforschung sind nach Schulze Lebensgeschichten, die sich durch den Zugang des narrativen Interviews erschließen, fortgesetzte „Lerngeschichten“, in denen es sich um Identitäts- und Sinnkonstruktion handelt.⁴ Mit der Rekonstruktion lebensgeschichtlicher Erfahrungen und Ereignisse lassen sich die Prozesse der Identitätsbildung und -veränderung herausarbeiten.

Im Folgenden werde ich die Erhebungsmethode des narrativen Interviews nach Schütze erläutern und fragen, welche Erkenntnisse über das Leben des Biografieträgers dem Forschenden zugänglich sind. In der anschließenden Beschreibung des Analyseverfahrens nach Schütze verdeutlicht sich der prozessuale Verlauf der Biografien, in deren Interpretation die jeweilige biografieimmanente Fallstruktur herausgearbeitet wird.

3.2. Das Verfahren des narrativen Interviews

3.2.1. Kontaktaufnahme zu den Zeitzeugen

Meine Interviewreisen führten mich nach Deutschland, Österreich, der Tschechischen Republik und nach Israel. Ich suchte ausschließlich Zeitzeugen auf, die in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert worden waren, wobei es sich mit einer Ausnahme ergab, dass es sich bei ihnen um ehemalige Staatsbürger der Tschechoslowakischen Republik handelte⁵. Aufgrund der fortgeschrittenen Zeit seit der Befreiung der Überlebenden aus den Konzentrationslagern können zu Beginn des 21.

³ Jacob, Gisela: Das narrative Interview in der Biografieforschung. In: Friebertshäuser, Barbara, Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch qualitativer Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München 1997, S. 445 f.

⁴ Schulze, Theodor: Lebenslauf und Lebensgeschichte. Zwei unterschiedliche Sichtweisen und Gestaltungsprinzipien biografischer Prozesse. In: Baacke, Dieter/ Schulze, Theodor (Hg.): Pädagogische Biografieforschung. Weinheim, Basel 1985, S. 29-63.

⁵ Es handelt sich um das Gebiet der Tschechoslowakei, das nach Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie als Folge des Ersten Weltkrieges am 28. Oktober 1918 gegründet worden war. Nach dem Abkommen auf der Konferenz in München im September 1938 wurde das Sudetenland an das Deutsche Reich angegliedert. Der verbliebene Rumpfstaat der Tschechoslowakei wurde nach Abtrennung der Slowakei, der zu einem deutschen Satellitenstaat geworden war, am 15. März 1939 durch deutsche Wehrmachtstruppen besetzt und am folgenden Tag unter der Bezeichnung „Protektorat Böhmen und Mähren“ an das Reich angeschlossen.

Jahrhunderts nur noch wenige Zeitzeugen Zeugnis ablegen über eine Zeit, die sie als wenige von vielen überlebt haben.

Die Auswahl der Interviewpartner ergibt sich aus der Bedeutsamkeit, die zum einen auf das Konzentrationslager Theresienstadt mit seiner spezifischen Bedeutung im System der Konzentrationslager gelegt wurde, und des weiteren aus der Tatsache, dass die meisten Häftlinge und somit auch Überlebenden von Theresienstadt aus der Tschechoslowakei stammen. Da nunmehr 60 Jahre seit der Befreiung Theresienstadts vergangen sind, haben die meisten der Überlebenden die Zeit im Konzentrationslager als Kind oder Jugendlicher durchlitten.

Es wurden insgesamt 23 Interviews durchgeführt, von denen 20 den Anforderungen eines autobiografisch-narrativen Interviews nach Schütze entsprechen. Bei den Interviews, die nicht diesen Anforderungen entsprechen, handelt es sich um jene, bei denen die potentiellen Interviewpartner ihre Bereitschaft für die Erzählung ihrer Lebensgeschichte nach dem Setzen des Erzählstimulus zurücknahmen⁶ oder um jene, bei denen mir in der Smalltalk-Phase vor dem Interview die Bereitschaft für ausführliche Berichte zugesagt wurde, jedoch eine Erzählung im Rahmen eines autobiografisch-narrativen Interviews aus persönlichen Gründen abgelehnt wurde.

Die Kontaktaufnahme erfolgte vornehmlich durch Referenzen von Zeitzeugen an ihnen bekannte Überlebende, was mir weitreichende Beziehungen ermöglichte. Dieses Kontaktnetz ist darüber hinaus interessant, weil es Rückschlüsse auf den nach über 60 Jahren weiterhin bestehenden Kontakten der Zeitzeugen untereinander ermöglicht. Diese globale Netzwerk bedeutet für die Überlebenden und zum Teil auch für ihre Angehörigen eine stabile soziale Verflechtung.

Die erste Zeitzeugin, die für meine Thematik infrage kam und sich für ein Interview zur Verfügung stellte, lernte ich während einer Projektwoche zum Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager an der Universität Heidelberg kennen, wo sie über ihre Erfahrungen in der Shoah erzählte. Wenige Wochen später führte ich mit ihr mein erstes Interview. Von ihr erfuhr

ich von einer weiteren Zeitzeugin und dieses Kontaktsystem setzte sich fort und führte mich in die oben genannten Länder zu zahlreichen Interviews und zu einer Vielzahl persönlicher Eindrücke und Erfahrungen.

Der erste Kontakt erfolgte mit einem Brief, in dem ich mich vorstellte und um ein lebensgeschichtliches Interview bat, jeweils mit dem Hinweis versehen, dass ich mich in wenigen Tagen telefonisch melden würde. Während meines Forschungsaufenthaltes in Israel wurden mir vor Ort fast täglich neue Angebote für eine Kontaktvermittlung zu weiteren Zeitzeugen gemacht, die ich dankbar angenommen habe. Daraus folgte, dass ich in 17 Tagen 12 Interviews an verschiedenen Orten durchgeführt habe, was neben einem hohen Organisationsaufwand mit einer enormen Konzentration und Ausdauer verbunden war. Die intensiven persönlichen Begegnungen und die überaus herzliche Aufnahme bei den Zeitzeugen entschädigte für die psychische Anspannung, der ich mich beim Zuhören der Lebensgeschichten nicht entziehen konnte.

Mehreren Zeitzeugen, die aufgrund einer von mir geschalteten Suchanzeige im Newsletter des Fritz-Bauer-Instituts⁷ mit mir Kontakt aufnahmen, konnten wegen der geographischen Distanz leider nicht von mir interviewt werden.

Alle von mir durchgeführten 23 Interviews habe ich selbstständig transkribiert und liegen somit in vollständiger Textfassung vor.

3.2.2. Ablauf des narrativen Interviews

Voraussetzung für das narrative Interview ist die Bereitschaft der Interviewpartner, über ihr Leben zu erzählen, die in der Regel mit der Zustimmung zu einem Interview gegeben ist. Ich habe in zwei Fällen erfahren, dass die Bereitschaft zur Erzählung im Moment der Aushandlungsphase mit dem Setzen eines Erzählimpulses von den Zeitzeugen zurückgenommen wurde.⁸ Die meisten Interviews fanden in den

⁶ Dabei fand auch ein Interview statt, bei dem über die Rücknahme der Erzählbereitschaft bei oder nach dem Setzen des Erzählstimulus nicht gesprochen wurde und ein ausführlicher Bericht über eigen- und fremderlebte Ereignisse folgte.

⁷ Newsletter, Informationen des Fritz-Bauer-Instituts, Nr. 17, Frankfurt am Main 1999, S. 72.

⁸ Bei einem dieser Interviews, das nicht zu einer lebensgeschichtlichen Erzählung führten, interessierte sich der Interviewpartner für den Grund, weswegen ich mich der Thematik Shoah und Zeitzeugen widme und die Möglichkeiten, die die entsprechende Interviewmethode zum Verstehen der jeweiligen Lebensgeschichten biete. Er sagte, er

Privatwohnungen der Interviewpartner statt. In dieser Umgebung vermag eine Geborgenheit liegen, die es dem Erzählenden erleichtert, die Grenzen der Gegenwart in der Erzählung zu verlassen. Ich wurde von allen Personen sehr freundlich empfangen und umgehend zu Kaffee und Kuchen eingeladen. In dieser Phase übernahm der Interviewpartner zugleich die Sachverwalterschaft der Situation, denn schließlich war ich der Gast, aber ich war auch der Forscher, der sich für nicht weniger als das Leben der jeweiligen Person interessierte. Während des „warm up“ stellte ich mich vor, hielten wir gemeinsamen „Smalltalk“ und versuchten gegenseitig das Vertrauen des anderen zu gewinnen. Da alle Interviews auf Tonband aufgezeichnet wurden, mussten ich eine Situation finden, in der ich das Aufnahmegerät installieren konnte, ohne dass dieser Vorgang störende Auswirkungen auf die gegenseitige Vertrauensbildung zur Folge hatte. Häufig geschah dies in der Situation, in der die Interviewpartner die Getränke zubereiteten und somit die Installation des Tonbandes von den Interviewpartnern nicht wahrgenommen worden ist. Die Zustimmung zum Mitschnitt des Interviews war zu diesem Zeitpunkt bereits erfolgt. Die Smalltalk-Phase wurde in der Regel von dem jeweiligen Interviewpartner mit der Frage „Was möchten sie denn von mir wissen?“ unterbrochen. Diese Frage verstand sich als Aufforderung zum Anlass der Zusammenkunft zu kommen, was für den Forscher in dieser problemlosen Form als sehr geglückt bezeichnet werden kann. In wenigen Fällen musste ich das Aufschieben des Interviews durch eine ausgedehnte Smalltalk-Phase unterbrechen, indem ich nach einem baldigen Beginn des Interviews fragte. Im Moment der Aushandlungsphase über das weitere Vorgehen des

„halte nicht viel von dieser Wissenschaft“ und bat mich um Verständnis, wenn er daher doch nicht über seine Lebensgeschichte erzählen wolle. Ansonsten, so führte er weiter aus, würde er mir „mit allem helfen“. Er führte mich in seine umfangreich ausgestattete Bibliothek, in der zahlreiche Publikationen über die Shoah vorhanden waren, und drückte kopfschüttelnd sein Unverständnis darüber aus, dass es „so eine Wissenschaft wie die Biografieforschung“ gäbe.

Bei dem zweiten Interview, das nicht zu einer Erzählung führte, wurde von der Interviewpartnerin schon während der „Smalltalk-Phase“ von „Bewunderung für das Forschungsvorhaben“ gesprochen und jedoch ohne Umschweife erwähnt, dass ihre persönlichen Erinnerungen nicht Gegenstand wissenschaftlicher Forschung sein dürften und sie noch keinem Forscher ihre Lebensgeschichte erzählt habe. Da sie die Bedeutung von Zeitzeugeninterviews von ihrer eigenen Profession durchaus kenne, würde sie mir auch zu weiteren Kontakten mit Überlebenden verhelfen.

Interviews erwarteten die Interviewpartner die Übergabe der Sachverwalterschaft an mich. Somit konnte das Interview beginnen.

Ein gelungenes autobiografisch-narratives Interview gliedert sich nach Schütze in drei Phasen, die im Folgenden vorgestellt werden.

3.2.2.1. Die Erzählung

Die Darstellungsform der Erzählung ist ein sui generis alltagsweltlicher Prozess, der durch Informationsbedarf auf der einen Seite und durch einen Informationsbestand auf der anderen Seiten aktiviert wird.⁹ Das Interesse des Forschers und die Erzählbereitschaft des Interviewpartners bedingen einander, so dass in der Regel durch den Erzählimpuls die autobiografische Erzählung angeregt wird. Dem Forscher kommt die Aufgabe zu, dem Interviewpartner verständlich zu machen, warum gerade er ein wichtiger Informant ist und ihn dementsprechend zu motivieren.¹⁰ Die Erzählmotivation meiner Interviewpartner, in deren Erinnerungsaufschichtung der Aufmerksamkeitsfokus auf die Verfolgungserfahrungen im Holocaust eingebettet liegt, bedurfte - neben dem Anfangsstimulus, der auch den formalen Beginn der Erzählung markiert - keiner weiteren Impulse zur Hervorlockung einer ausführlichen Haupterzählung. Den Erzählenden erschien es in der Regel plausibel, über ihre Erfahrungen zu erzählen („damit es alle wissen, was damals geschehen ist“ oder „damit so was nie wieder passiert“). Dem Erzählenden obliegt im weiteren die Gestaltung seiner Erzählung, die sich häufig von den ersten Kindheitserinnerungen bis in die Gegenwart entwickelt. In dieser Phase übt sich der Forscher in der Rolle des aktiven Zuhörers indem er dem Erzählenden durch parasprachliche Aufmerksamkeitsmarkierer, Blickkontakt und mimische Zustimmung sein Interesse an der Erzählung signalisiert und somit die kommunikative Situation aufrechterhält. Glinka weist darauf hin, dass durch einfühlsames ‚Mitgehen‘, ohne thematische Intervention des Forschers, „hochemotionale Situationen entspannt und stabilisierend auf den Informanten wirken“

⁹ Schütze 1987a, S. 77.

¹⁰ Glinka, Hans-Jürgen: Das narrative Interview, Weinheim und München 1998, S. 10-12. Nachfolgend zitiert als Glinka.

sollen.¹¹ In allen von mir durchgeführten Interviews kam es zu Situationen, in denen der Erzählende in der Erinnerungsaufschichtung mit dem Wiedererleben traumatischer Ereignisse konfrontiert war. In diesen Situationen wurde die direkte Konfrontation mit der Schwierigkeit, die Erzählung weiterzuführen, angesprochen („Sie müssen darüber nicht sprechen“), oder eine kurze emotionale mimische Rückmeldung an den Erzählenden als hilfreiche Entspannung in der kommunikativen Situation angenommen.

Mit der unbeschränkten Entfaltungsmöglichkeit der Erzählung durch den Interviewpartner kann gesichert werden, „dass der Erzähler seine Lebensgeschichte so reproduziert, wie er sie erfahren hat, also die lebensgeschichtliche Erfahrung in jener Aufschichtung, in jenen Relevanzen und Fokussierungen reproduziert, wie sie für seine Identität konstitutiv und somit auch handlungsrelevant ist“.¹² In der Regel wurde von den Interviewpartnern dieses Kommunikationsschema akzeptiert und es entwickelte sich eine Erzählung, sieht man von den Rahmenschaltelementen der Rückblende und der Einblendungen ab, die der Aufeinanderfolge eigenerlebter Ereignisse notwendigerweise entspricht.¹³ Fallen, so wie bei den vorliegenden Interviews, Erzähler und Geschichtsträger zusammen, hat, so Schütze, „der Erzähler das, was Darstellungsgegenstand der Erzählung ist, im Zentrum des Geschehens miterlebt: er war nicht nur am Rande beteiligt, sondern zentraler Handelnder und/oder Erleidender, und er hat so die Vorgänge nicht nur von außen beobachtet, sondern auch von innen erfahren“.¹⁴ Bei den sehr detaillierten Beschreibungen meiner Interviewpartner über ihre Ausgrenzungs-, Verfolgungs- und Deportationserfahrungen festigte sich die thematische Fokussierung der Erinnerungsaufschichtung auf die Zeit der Shoah und wurde in den meisten Fällen mit der Frage: „Was wollen sie denn noch wissen?“ beendet, wodurch ein Sprecherwechsel signalisiert wurde. Um die narrative Haupterzählung aufrechtzuerhalten ohne thematisch aktiv zu werden, genügte in der Regel eine kurze erzählgenerierende Frage („Wie ging es dann weiter?“). Dennoch

¹¹ Ebd., S. 12-14.

¹² Bohnsack, Ralf: Rekonstruktive Sozialforschung. Opladen 1991. S. 92 f. Nachfolgend zitiert als Bohnsack 1991.

¹³ Schütze 1987a, S. 61.

war für die meisten Interviewpartner mein Interesse an ihre weitere Lebensgeschichte überraschend, da dieser Umstand den Fokus der Shoah in ihrer eigenen Selbstbetrachtung verließ und einen Lebensabschnitt hochgradigerer Privatsphäre berührte: Während die Erzählung über die Shoah im Rahmen einer kollektiven Katastrophe verstanden wird, über die es zahlreiche Publikationen vorliegen, über die Filme und Theaterstücke gezeigt werden und somit öffentlich ist, auch wenn die eigene Biografie darin nicht einbezogen sein mag, so bedeutet die Zeit nach der Befreiung einen Rückzug in das Private, geradezu eine Flucht in das nichtöffentliche Leben, nachdem zum Teil über mehrere Jahre während der Verfolgung keine Existenz in einem ausschließlich privaten Lebensverlauf möglich war: Frau R.. formuliert dazu über ihre Zeit im Kibbuz im Jahr 1948: „Es war schrecklich schwer den Menschen hier beizubringen, dass es nicht anders möglich war und dass wir uns freuen überhaupt zu leben. In diesem Kibbuz wo ich war, hat man mir am Anfang gesagt: ‚Wir haben es hier sehr schwer gehabt und wir haben gebüßt und jetzt büßt du‘. Mir war unbegreiflich wie man [so was] überhaupt sagen kann. Ich wollte dann in diesem Kibbuz nicht mehr bleiben“¹⁵ Herr M. erzählt: „Ich hatte einen Cousin, der uns viel geholfen hat und der war in einem Kibbuz und er hat gesagt: ‚Kommt in den Kibbuz, ihr werdet euch hier gut einleben‘. Aber wir wollten nicht mehr. Wir haben soviel Gemeinschaftsleben im dem Lager gesehen, wir wollen privat leben, wir können so nicht in einer Gemeinschaft leben.“¹⁶

Nachdem eine kurze Irritation und daraus folgende Verzögerung im Interviewablauf überwunden worden waren, begannen sich die Erzählenden in der Regel wieder in ihre Geschichte zu verwickeln und eine Erzählung über das Leben nach der Shoah einzuleiten. Für mich ist es von Interesse, die Erzählungen über das Leben nach der Shoah in mein Forschungsdesign

¹⁴ Ebd., S. 71.

¹⁵ Diese Interviewsequenz stammt aus dem Interview mit Frau R. in Israel im Februar 2000. Sie spricht die Problematik an, dass sie im Kibbuz dem Stigma einer Versagerin im Widerstand gegen die Nationalsozialisten ausgesetzt war und somit dem Verdacht einer Mitschuld an der Shoah ausgesetzt ist. Die Beschuldigung reicht soweit, dass ihr mitgeteilt wird, während sie im Konzentrationslager war, die Pioniere in Palästina das „Land“, die Städte, Kibbuzime und die Infrastruktur aufgebaut hätten, die sie jetzt nutzen würde ohne etwas dazu beigetragen zu haben. Aus dieser Begrifflichkeit geht hervor, dass sich niemand ihrer annehmen möchte und sie darüber hinaus aus der Gemeinschaft der Kibbuzbewohner ausgegrenzt wird („wir haben gebüßt und jetzt büßt du“).

¹⁶ Interview mit Herrn M. in Israel, Februar 2000.

zu integrieren, da andernfalls die Überlebenden auf ihre Verfolgungsgeschichte reduziert würden, die dem Selbstbild der Erzählenden nicht entsprächen, da von den meisten nicht das Überleben an sich als Lebensleistung empfunden wird, sondern der Aufbau eines „neuen“ Lebens unter denkbar schlechten Voraussetzungen nach der Verfolgung. Die Bewältigung der Anforderungen eines Lebens mit den Erfahrungen der Shoah und den daraus resultierenden biografisch relevanten Integrationsleistungen, die sich zum Beispiel in einer erfolgreichen Berufskarriere oder einer glücklichen Familienbildung ausdrücken, werden von den meisten Überlebenden nicht ohne Stolz erzählt. So erzählt Frau L.: „Ich glaube, es [die Shoah, Anm. d. A.] hat mich tough gemacht. Es hat mich gebildet als Menschen, es hat mich stark gemacht.“¹⁷

Mit dem Setzen einer Erzählkoda („So das war’s“; „An mehr kann ich mich nicht erinnern“) endet die Haupterzählung und der Erzählende findet sich quasi in der Gegenwart wieder. Im darauf anschließenden Nachfrageteil ist der Forscher nun dahingehend gefordert, Bezug auf die thematischen Angebote des Erzählenden zu nehmen.

¹⁷ Interview mit Frau L. in Israel, Februar 2000.

„Das Nachfragen in der Kommunikationssituation des narrativen Tiefeninterviews hat in erster Linie die Funktion, weitere narrative Strukturen zu erzeugen (...).“¹⁸

3.2.2.2. Die Nachfragephase

Mit der Nachfragephase des Interviews beginnt der zweite Teil des narrativen Interviews. Durch das narrative Nachfragen¹⁹ sollen vom Forscher bereits thematisierte Aspekte der Lebensgeschichte des Erzählenden aufgegriffen werden und damit weitere Erzählsequenzen generiert werden. In den von mir durchgeführten Interviews mit Überlebenden des Konzentrationslagers Theresienstadt, in denen zum Teil Detaillierungen in der Erzählung der Erfahrungen in der Shoah ausgeblendet wurden und die von einem häufigen Wechsel zwischen autobiografischem Erzählen und Berichten über historische Prozesse außerhalb ihrer eigengelebten Erfahrungen geprägt sind, konnten erzählgenerierende Nachfragen an Erzählstellen mangelnder Plausibilität und fehlender Einzelheiten den weiteren Erzählfluss aktivieren. Die immanenten Nachfragen orientieren sich dabei an der Chronologie der Erzählung. Der Detaillierungsgrad in der Erzählung unterscheidet sich in den jeweiligen Sequenzen voneinander. Während in der Haupterzählung die Erzähldichte über Kindheit und Shoah weniger expandiert und weniger detailliert als im Nachfrageteil dargestellt wurde, verdichtete sich hingegen im Hauptteil des Interviews die Erzählung über das Leben nach der Befreiung, obwohl, wie bereits erwähnt, die Erzählung über die Zeit nach der Befreiung in der Regel erst durch einen weiteren erzählgenerierenden Stimulus ermöglicht wurde. Wurden die detaillierten Ausführungen in der Haupterzählung über die Zeit der Verfolgung von mir aufgegriffen, entwickelte sich eine zweite Haupterzählung, in der die zuvor ausgeblendeten Aspekte und Erleidungsprozesse detailliert erzählt worden sind. Daraus ist zu schließen, dass, obwohl der Erinnerungsfokus auf die Zeit der Verfolgung gerichtet ist, eine detaillierte Erzählung über diese Erfahrungen erst im Nachfrageteil generiert werden konnte und dass die fehlende Detaillierung der Erleidungsprozesse nicht im Erinnerungsfluss per

¹⁸ Vgl. Schütze 1977, S. 30.

¹⁹ Vgl. Schütze 1983, S. 285.

se begründet liegt, sondern in der Ausblendung besonders schmerzhafter Erfahrungen. Erst die Selbstvergewisserung der Erzählenden, sich in einer nicht-bedrohlichen Gegenwart zu befinden, ermöglicht die Rückkehr in die Erinnerungsaufschichtung der Zeit der Verfolgung mit ihrer detaillierten Erzählung. Somit ist die Generierung weiterer Erzählsequenzen im Nachfrageteil des narrativen Interviews nicht nur im Hinblick auf die weitere Ausdehnung der Detaillierung bedeutsam, sondern die Tatsache, dass lebensgeschichtlich relevante Sequenzen erst im Nachfrageteil durch das Hervorlocken weiterer Erzähleinheiten im Nachfrageteil detailliert werden, deutet folglich auf innere Konflikte mit und an der Erinnerung der Erleidensprozesse in der Shoah an, sogar dergestalt, dass zum Teil die Zugzwänge des Erzählens erst im Anschluss an die Nachfragephase wirksam werden und somit Erzählinhalte nachgereicht werden.

3.2.2.3. Die Bilanzierungsphase

Nachdem das narrative Potential ausgeschöpft worden ist, richtet sich der Fokus im Bilanzierungsteil auf die in der Haupterzählung dargelegten eigentheoretischen Kommentare.²⁰ Für den Forscher ist es von großem Interesse, inwieweit im Rahmen einer argumentativen Selbstbeschreibung des Erzählenden zum Zeitpunkt des Interviews die erinnerten lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtungen im Kontext der Gesamtbiografie interpretiert werden. In dieser Phase des Interviews werden durch Nachfragen Themen angesprochen, die im bisherigen Verlauf des Interviews vom Erzählenden bislang nicht angeführt worden sind und die sich der „Erklärungs- und Abstraktionsfähigkeit des Informanten als Experte und Theoretiker seiner selbst“²¹ bedienen. Hierbei können einerseits eigentheoretische Kommentare, die in der Erzählung bereits angesprochen wurden und nicht weiter ausgeführt worden sind, zur argumentativen Beantwortung herangezogen und andererseits Nachfragen gesetzt werden, die neue eigentheoretische Kommentare des Interviewpartners generieren. Nach Ausschöpfung des Nachfragepotentials, das an die Beschreibungen

²⁰ Glinka, S. 14-18.

²¹ Schütze 1983, S. 285.

und Argumentationen des Interviewpartners angeknüpft hat, stellte ich die Frage, ob bzw. inwieweit der Interviewte von sich glaubt, die Zeit der Shoah sein Leben verändert habe. Die Tatsache, dass es keine Möglichkeit gibt, das gelebte Leben mit einem Leben ohne die Erfahrung der Shoah zu vergleichen, löst bei den Interviewpartnern den Versuch aus, sich von ihrer selbstgelebten Biografie zu abstrahieren und sich eine eigene nichtgelebte Biografie vorzustellen. Diese Interviewsequenz ist häufig von Wünschen und Träumen der Biografieträger geprägt: „Wenn das ganze nicht gewesen wäre, mein Traum war gewesen, einmal ein Tierarzt zu werden.“²² Auch ist die Bedeutung der Shoah für das eigene Leben in der Gegenwart Gegenstand von autobiografischen Kommentaren: „Wenn das nicht wäre [die Shoah, Anm. d. A.] das ist so eine Sache, wenn sie sprechen mit jemanden, sein Leben geht von Geburt bis zum Tod (...) aber wer wie wir überlebt hat, wird immer sagen, das war vor dem Krieg und nach dem Krieg. Das sind zwei Leben, eins ist dort geblieben und das ist jetzt das andere und es würde vielleicht sein ganz anders (...) unser Leben ist geteilt, bei uns hat das geendet und ich bin 45 neu geboren (...) und die Vergangenheit ist in uns geblieben.“²³

Bei allen Interviews ist festzustellen, dass das Erzählen und Berichten über die Zeit nach der Shoah für die Interviewpartner eine Qualität besitzt, die sich als privates Erleben vom kollektiven Erleben in der Verfolgung mit dem daraus resultierendem gemeinsamen abgesichertem Wissen in der Erinnerung unterscheidet.

3.3.1. Transkription

Alle Interviews wurden von mir durchgeführt und auch transkribiert, wobei die Verschriftlichung der Interviews vom Tonband möglichst vollständig ausgeführt werden sollte, d.h. der Sprechakt so authentisch wie möglich wiedergegeben werden sollte.²⁴ Bei der Auswahl der Analysezeichen und Transkriptionsregeln habe ich mich an Schütze orientiert.²⁵

²² Interview mit Herrn M., Israel Februar 2000.

²³ Interview mit Frau O., Israel Februar 2000.

²⁴ Jürgen Zinnecker weist darauf hin, dass bei der Transkription zwischen der linguistischen und der sozialwissenschaftlichen Schreibweise in der Transkription unterschieden werden

3.3. Erzähltheoretische und biografietheoretische Grundlagen des autobiografisch-narrativen Interviews

Das narrative Interview zeichnet sich dadurch aus, dass sich der Forscher dem Erzählenden gegenüber als Laie der ihm präsentierten Lebensgeschichte versteht. Der Erzählende ist der Experte seiner Geschichte und soll die Möglichkeit bekommen, im Rahmen einer Stegreiferzählung sein Leben zu erzählen. Stegreiferzählungen, so Schütze „stellen erlebte Ereignisabfolgen durch parallele Abfolgen von Präsentationsaktivitäten dar; die Reihenfolge der einzelnen Darstellungsaktivitäten entspricht im Prinzip der Reihenfolge der erlebten Ereignisse (...)“.²⁶ Dabei handelt es sich um Geschichten, die in der aktuellen Interaktionssituation des Interviews „von den Interviewten (...) spontan, unvorbereitet erzählt werden.“²⁷ Baacke stellt fest, dass in Stegreiferzählungen die wesentlichen Erfahrungen einer Lebensgeschichte erzählt werden und in denen im Besonderen „Krisen- und Konfliktstellen“²⁸ auftauchen. Dabei erzählt der Interviewte nicht nur über sich, sondern über sich als soziales Wesen in der Welt und über die Welt, in der er war und ist. Die Stegreiferzählung ist im Moment ihres Prozesses gelebte Wirklichkeit im Kontext gelebter Realität. Die Darstellungsform der Erzählung erfordert dementsprechend die Zurückhaltung des Forschers auf die Position des interessierten Zuhörers. Die Erzählung damaliger Handlungssituationen spiegelt die Erneuerung einer wiedererinnerten lebensgeschichtlichen

muss: „Was der Sozialforscher bei einer Umschrift praktisch macht, ist nicht die Umwandlung von gesprochener Sprechsprache in reine Schriftsprache, sondern – wenigstens teilweise – ihre Umwandlung in einer verschriftlichte Sprechsprache. Er sucht dabei einen Ausgleich zwischen den Regeln der Sprechsprache und der Schriftsprache herzustellen. Was ihm vorschwebt, ist eine Schriftsprache nach den Regeln der Sprechsprache, oder vielleicht besser akzentuiert: Eine Sprechsprache, die den Regeln der Schriftsprache angeglichen ist.“ Aus: Zinnecker, Jürgen.: Einige strategische Überlegungen zur hermeneutisch-lebensgeschichtlichen Forschung. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 23 (2) 1982, S. 297-306.

²⁵ Schütze, Fritz: Zum Transkriptionsvorgang und zum Inventar der Analysezeichen. In: Koller, Hans-Christoph; Kokemohr, Rainer (Hrsg.): Lebensgeschichte als Text, Weinheim 1994, S. 148 ff. (Anhang).

²⁶ Schütze 1987a, S. 37; Diese zeitlich geordnete Ereignisabfolge in der Haupterzählung gilt ebenso für Hintergrundserzählungen. „Hintergrundsgeschichten sind Rückblenden, die auf einer Nebenerzähllinie präsentiert werden. Aber auch auf der Nebenerzähllinie ist die zeitlich geordnete Ereignisabfolge fester Bestandteil des Erzählgerüsts.“ Aus: Glinka, S. 89.

²⁷ Schütze, Fritz: Zur soziologischen und linguistischen Analyse von Erzählungen. In: Internationales Jahrbuch für Wissens- und Religionssoziologie, Bd. 10, Köln 1976, S. 7-41. Nachfolgend zitiert als Schütze 1976.

²⁸ Baacke, Dieter; Schulze, Theodor: Aus Geschichten lernen. München 1979, S. 32.

Erfahrungsaufschichtung wider, die vom Forscher durch eine Eingangsfrage, einem Erzählimpuls oder Erzählstimulus, ausgelöst wird, „deren Ereignissubstrat der Informant selbst erlebt hat und die sich im aktuellen Erleben und in der nachträglichen Erinnerung an dieses nach und nach auskristallisiert hat.“²⁹.

3.3.1. Zugzwänge des Erzählens

Akzeptiert der Erzählende den Erzählimpuls und beginnt seine Erzählung, so setzen die Zugzwänge des Erzählens ein. Der Erzähler ist sich seiner Expertenfunktion und des Informationsgefälles gegenüber dem zuhörenden Forscher in Bezug auf seine eigene Lebensgeschichte bewusst und ist von daher bemüht, eine plausible und thematisch verdichtete Lebensgeschichte zu erzählen. Dieses Bemühen erscheint dem Erzähler insbesondere durch die Zurückhaltung des Forschers relevant, weil die Erzählung durch keine den Erzählfluss unterbrechenden Fragen gestört wird und die Gestaltung der Erzählung allein dem Interviewten obliegt. Schütze unterscheidet drei Zugzwänge des Erzählens:

3.3.1.1. Kondensierungszwang

Der Erzählende steht mit der Einwilligung, über sein Leben zu erzählen, in einem ständigen Bemühen, die verschiedenen Erzählsegmente seiner Geschichte bewertend zu interpretieren und entsprechend der daraus resultierenden Relevanz in bezug auf die Gesamtbiografie die Erzählung auszuweiten oder in einer gerafften Form, der Kondensierung, darzustellen. Die Bedeutungszuschreibung einzelner Ereignisse und Situationen durch den Erzählenden in der Kondensierung deutet auf eine hohe biografische Relevanz hin, die er jedoch in Bezug auf die Gesamtbiografie zusammenraffen muss. Für Glinka bedeuten diese noch nicht erzählten, aber bereits angedeuteten Erinnerungssegmente „eine wahre Fundgrube, vor allem auch im Hinblick auf eine zu befürchtende bevorstehende Auflösung

²⁹ Ebd., S. 49.

der Narration³⁰ und deutet damit auf die der Erzählung folgenden Nachfragen des Forschers hin, bei denen die noch nicht erzählten Erinnerungssegmente vom Erzählenden weiter narrativ ausgeführt werden.³¹

3.3.1.2. Detaillierungszwang

Wenn im Rahmen der Erzählung der Interviewte die Bedeutung eines Sachverhaltes für besonders relevant in bezug auf seine Gesamtbiografie betrachtet, wird er die Erzählung mit einer ausführlichen Detaillierung fortsetzen. In der Detaillierungsphase wird der Erzählende ausführlich über ein Ereignis oder eine Situation erzählen, von der er annimmt, dass zum Verstehen seiner Lebensgeschichte eine besonders ausgeweitete Transparenz notwendig ist. Nach Glinka verlässt der Erzählende kurzfristig die Orientierungsfolie mit der temporalen Abfolge der Ereignisse, um die Detaillierung einzufügen und schließlich wieder an das Gerüst der Erzählung des vorherigen Erzählsegments anzuschließen.³²

3.3.1.3. Gestaltschließungszwang

Wie auch in alltagsweltlichen Interaktionssituationen finden wir im narrativen Interview das Bemühen des Erzählenden, seine Geschichte als eine geschlossene Gesamtgestalt des Sachverhaltes zu präsentieren. Der Erzählende ist bemüht, seine Geschichte vollständig sequentiell geordnet darzustellen und sie dementsprechend zum Schluss zu führen.

3.3.2. Kognitive Figuren des Erzählens

Neben den Zugzwängen des Erzählens berücksichtigt die Erzähltheorie von Schütze die kognitiven Figuren des Erzählens.³³ Schütze wendet dabei die

³⁰ Glinka, S. 87 f.

³¹ Glinka, S. 47 ff.

³² Ebd., S. 87 f.

³³ Schütze, Fritz: Kognitive Figuren des autobiografischen Stegreiferzählens. In: Kohli, M., Robert, G. (Hrsg.): Biografie und soziale Wirklichkeit, Stuttgart 1984, S. 78-117. Nachfolgend zitiert als Schütze 1984.

kognitiven Figuren „Ereignisträger“, „Ereignis- bzw. „Erfahrungskette“ und „Situationen, Milieus und soziale Welten als sozialen Rahmen“ an.³⁴

Die Struktur der wiedererinnerten lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung impliziert Zustandsveränderungen des selbsterfahrenden Lebensablaufs, die in der Stegreiferzählung ihre Bedeutung im Verhältnis zur Gesamtbiografie darbieten. Schütze weist darauf hin, dass die Wiedergabeweise im lebensgeschichtlichen Erfahrungsstrom entsprechend der Homologie der Erfahrungsaufschichtung, die durch das „Wiedererleben“ ehemaliger Erfahrungen und Erlebnisse in der Erzählung gekennzeichnet ist, bestimmten Strukturen oder Ordnungsprinzipien unterliegt, die durch Rahmenschaltelemente (z.B. „eh“, „und dann“; „und plötzlich geschah es, dass“) miteinander verknüpft werden und schließt daraus, dass das „Wie“ der Darstellungsaktivitäten, (...) auf das ‚Wie‘ der ehemaligen Erfahrungsaufschichtung und deren Struktur hinweist.³⁵ Die systematische Geordnetheit der Erfahrungsrekapitulation entspricht somit nicht dem Wesen der augenblicklichen Orientierung an das Handlungsschema des narrativen Interviews, sondern verweist „auf die Struktur der wiedererinnerten lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung, in der (...) die erinnerten Interaktionen mit signifikanten Anderen (...) eine erhebliche Rolle spielen.“³⁶ Als ein weiteres Ordnungselement führt Schütze das „Prädizieren allgemeiner Merkmale von Erfahrungsstücken und Erfahrungszusammenhängen“³⁷ an. In diesem Ordnungsprinzip werden durch die entsprechenden prädizierenden Platzierungen im Erzählvorgang sowohl die Beschaffenheit der Erinnerungsaufschichtung des Erzählenden als auch die Aussagekraft der einzelnen Erfahrungselemente und Erzählabschnitte dargelegt. Im Erzählvorgang orientiert sich der Erzählende dabei unabhängig von der aktuellen Interviewsituation an der lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung und bleibt dabei, ohne auf erzählgenerierende Erzählimpulse durch den Interviewer angewiesen zu sein, auf der Orientierungsfolie selbsterlebter Erfahrungsrekapitulation. Dieser Vorgang

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd., S. 79.

³⁶ Schütze 1984, S. 79.

³⁷ Ebd.

bedarf eines bestimmten Ordnungsprinzips, ein an kognitive Figuren ausgerichtetes Darstellungsraster, ohne die „der Erzähler keine Erzählsegmente, die Verkettung dieser und Bezüge auf narrative Gesamtgestalten im aktuellen Erzählvorgang hervorbringen“³⁸ kann. In den vorliegenden Interviews wird deutlich, dass sich die formalen Darstellungsaktivitäten der Erzählenden an den kognitiven Figuren orientieren und eine außerordentliche Analogie in der Erzählstruktur aufweisen. Es zeigt sich, dass sich die Darstellungsaktivität des Erzählens durch den Erzählvorgang *sui generis* entfaltet, welcher sich durch die Erinnerung und die Zugzwänge des Erzählens zur Gesamtformung der Biografie entwickelt und sich infolgedessen dem Forscher verständlich und der Analyse zugänglich macht. Dieser Umstand beschreibt eines der wesentlichen Merkmale des autobiografisch-narrativen Interviews. In der Erzählung werden bestimmte kognitive Figuren als Leitprinzipien der Erfahrungsrekapitulation verwendet: „Biografie- und Ereignisträger nebst der zwischen ihnen bestehenden bzw. sich verändernden sozialen Beziehung; Ereignis- und Erfahrungsverkettung; Situationen, Lebensmilieus und soziale Welten als Bedingungs- und Orientierungsrahmen sozialer Prozesse; sowie die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte.“³⁹ Die Tatsache, dass sich im Prozess des Erinnerns biografisch-relevante Veränderungen in der Selbstbeschreibung des Erzählers vollzogen haben resp. vollziehen, d.h. dass zwischen dem eigenerlebten Ereignis und dem sich Vergegenwärtigen dieses Ereignisses während des Erzählvorgangs autobiografische Veränderungsprozesse deutlich werden. Der Biografieträger vollzieht in der Erzählung einen Prozess der Selbstbeobachtung, der die Veränderungen berücksichtigt, ohne dass diese dem Erzählenden notwendigerweise bewusst sein müssen, so dass daraus geschlossen werden kann, dass aus der Komplexität aller sozialisationsrelevanten Erfahrungen im bisherigen Lebensverlauf Orientierungen entstanden sind und weiterhin entstehen, die jedoch einem stetigen Wandlungsprozess unterliegen. Diese Wandlungsprozesse werden im narrativen Interview aufgezeigt und ermöglichen dem Forscher, unter Berücksichtigung der identitätsstiftenden

³⁸ Ebd., S. 81.

³⁹ Ebd.

Sozialisationsbedingungen, Erkenntnisse über die sich einander bedingenden Einflüsse der sozialen Welt auf den Biografieträger und der handlungsrelevanten Deutung seiner subjektiven Wirklichkeit sowie die daraus resultierenden jeweils gültigen Orientierungen und Orientierungsveränderungen bis zur Gegenwart zu gewinnen. Dieses Prinzip begleitet die Erzählung im autobiografisch-narrativen Interview und vollzieht sich insbesondere im Bilanzierungsteil der Haupterzählung, in der vom Forscher autobiografisch-theoretische Auslegungen des Erzählenden hervorgehoben werden, die in der Erinnerung und Deutung hinsichtlich der Gesamtlebensgeschichte dargestellt werden. Schütze unterscheidet dahingehend, dass es sich bei der Untersuchung kognitiver Figuren in der Erzählung nicht nur um „die elementarsten Gestaltungsprinzipien handelt, die empirisch als formale Organisationsprinzipien der Erzählgestaltung nachweisbar sind“, sondern führt weiter aus, dass durch „inhaltliche Untersuchungen die begründete Annahme gemacht [wird], dass diese Darstellungsprinzipien zugleich kognitive Ordnungsprinzipien der je aktuellen autobiografischen Orientierung und der faktischen Organisation des Lebensablaufs (...) darstellen“⁴⁰, wie im Folgenden erläutert wird.

3.3.2.1. Biografie- und Ereignisträger

Die formale Orientierung in der Stegreiferzählung entspricht in der Regel einer chronologischen Ereignisabfolge der erinnerten Biografie, die mit der „Selbsteinführung des Erzählers als Biografieträger (...) in einer expositional beschreibenden Darstellung des biografischen Rahmens“⁴¹ beginnt. Mit der Vorstellung des Namens, des Geburtsdatums, eines Stimmungsbildes über die Kindheit, des Spielmilieus und der Schulzeit endet in der Regel die beschreibende Selbsteinführung und „kann nun zusätzlich durch eine lebensgeschichtliche Erzählankündigung weiter expliziert werden“⁴², was in den vorliegenden narrativen Interviews der Fall war. Die biografische Umorientierung der Zeitzeugen, die durch einen eklatanten

⁴⁰ Schütze 1984, S. 83.

⁴¹ Schütze 1984, S. 84.

⁴² Ebd.

Biografieverlaufsbruch gegenüber einer Normalbiografie⁴³ ausgelöst wurde, bewegt sich zeitgleich mit der Schulzeit der Erzählenden. In dieser Zeit blieben die öffentlichen Schulen den jüdischen Kindern und Jugendlichen versperrt und es wurde ein System alternativer Unterrichtsmöglichkeiten in jüdischen Schulen oder Privatwohnungen eingerichtet, bis auch diese Möglichkeiten durch die ständigen Deportationen in die Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager nicht mehr aufrechtzuerhalten war. In der Regel setzt die Erzählung in dieser Lebensphase ein, die mehr oder weniger als Biografiebruch wahrgenommen wird, was insbesondere für jene Lebensgeschichten charakteristisch ist, in denen von „einer schönen“ oder „einer sehr glücklichen“ Kindheit erzählt wird. Hier setzt ein Erleidensprozess ein, der zum Teil bis in die Gegenwart biografische Relevanz aufweist. Gleichzeitig werden in der Erzählung neben dem Biografieträger noch andere für die Biografie bedeutsame Personen, im wesentlichen die Ereignisträger und insbesondere die signifikanten Anderen, denen eine lebensgeschichtliche Bedeutung zukommt, eingeführt. Handelt es sich zunächst unter anderem um die Eltern, Geschwister, nahen Verwandten, Spielgefährten und Schulfreunde, die bereits in der expositionalen Einführung vorgestellt und im Verlauf der autobiografischen Erzählung immer wieder Erwähnung finden, werden im weiteren Verlauf des Erleidensprozesses und der biografisch-relevanten Wandlungsereignisse infolge der die Ausgrenzungs- und Verfolgungserfahrungen, Ereignisträger, denen eine lebensgeschichtliche Bedeutung zukommt, neu eingeführt, die als Einzelpersonen aber auch als kollektive soziale Einheiten in Erscheinung treten. Beispielsweise besitzt das Sich-Vergegenwärtigen über die eigene jüdische Religion und Herkunft, aufgrund der von den Nationalsozialisten aufoktroierten Identifikation mit der jüdischen Religionsgemeinschaft als vermeintlich homogene Einheit, identitätsrelevante Bedeutung.⁴⁴ In den

⁴³ Als Normalbiografie bezeichne ich jene Biografien, in denen die Handlungsträger der eigenen Biografie mit dem Biografieträger übereinstimmen. Mit dem Einsetzen von Diskriminierung, der Verdrängung von Juden aus dem öffentlichen Leben, der Verfolgung und den Deportationen in die Ghettos und Konzentrationslager wurden den Menschen jedwede Gestaltungsmöglichkeiten und Antizipation ihrer Biografien genommen. Ob und inwiefern sich überlebenswichtige Freiheitsaspekte im Rahmen der totalen Institutionen „Ghetto“ und „Konzentrationslager“ gestalten, ist im Kapitel „Identität“ dargelegt.

⁴⁴ Umgekehrt funktionierte die nationalsozialistische Propaganda genauso: Juden wurden als homogene Einheit dargestellt, in der jeder mit den gleichen Merkmalen ausgestattet, das

Interviews werden als signifikante Andere, unter anderem neue Freunde, die als Leidensgenossen in bestimmten Kontexten erwähnt werden, eingeführt: So zum Beispiel neue Freunde in der Gemeinschaft eines Kinderheimzimmers in Theresienstadt, Fluchthelfer, zu denen eine enge Vertrauensbeziehung bestand und selbstverständlich Personen, die in der Zeit nach der Befreiung und dem weiteren Leben biografische Bedeutung erlangten. Ich stimme mit Schütze darin überein, dass „in vielen autobiografischen Erzählungen ein wesentliches Thema bzw. eine wesentliche Erzähllinie die Umgestaltung sozialer Beziehungen (ist), die für den Biografieträger zentral (sind).“⁴⁵ Das Geflecht sich wandelnder sozialer Beziehungen beschreibt in den vorliegenden Interviews eine erforderliche Erzähllinie, die sich zunächst in den Vertreibungserfahrungen aus dem gewohnten Umfeld und aus den späteren Verfolgungserfahrungen und den Deportationen erklärt. Das Knüpfen neuer sozialer Beziehungen und Bindungen stellt ein wichtiges Kriterium für das Überleben in der Shoah dar und bedeutete auch insbesondere in der Zeit nach der Befreiung eine notwendige Voraussetzung für die Gestaltung einer neuen identitätsstiftenden Lebenskonzeption. Darunter kann unter anderem eine Person verstanden werden, der sich der Überlebende mit seinen Erlebnissen anvertrauen konnte, aber auch die Wahl des Ehepartners oder die Begegnung mit einem totgeglaubten Familienmitglied. In dieser Phase der Erinnerungs- und Erzähllinie werden in der Erzähldarstellung zudem soziale Beziehungen mit der Zugehörigkeit des Biografieträgers zu kollektiven sozialen Einheiten erwähnt.⁴⁶ In vielen Fällen führte die Erfahrung als Verfolgter im Holocaust, zu einer starken Identifikation mit Palästina resp. Israel als Ort von „Gleichen unter Gleichen“, was sich mit dem Wunsch und der Realisierung einer Emigration resp. Flucht nach Israel zu einer aktiven identitätsbetonenden Wandlung vollzog. Auch die Eingebundenheit in einer kollektiven sozialen Einheit in der Zeit vor der Verfolgung zu zionistischen

Böse verkörpert und nach Belieben der Nationalsozialisten für alles mögliche den Sündenbock markiert. Durch die Auflösung bürgerlicher Individualität war im Doktrinarismus der Nationalsozialisten jeder für die vermeintlichen Verfehlungen eines beliebigen anderen zu bestrafen. Letztlich war für die Nationalsozialisten bereits die Zugehörigkeit zur jüdischen Religionsgemeinschaft ein „schandtätliches Delikt“.

⁴⁵ Schütze 1984, S. 85 f.

⁴⁶ Schütze 1984, S. 87.

Organisationen und Gruppen, wie zum Beispiel zu Sportvereinen, das Besuchen von Vorbereitungscamps für die Jugend-Alijah⁴⁷ oder das Erlernen der hebräischen Sprache, erleichterte den Schritt zur Emigration.

Von anderen Zeitzeugen wiederum wurde diese Handlungsoption nicht gewählt. Sie bevorzugten den Verbleib in der Tschechoslowakei, der, im Gegensatz zu den Emigranten, von den Interviewpartnern als besonders erklärungsbedürftig dargestellt wurde und in der Erzählung mit selbstvergewissernden Argumenten ausgestattet ist („wir hatten noch das Haus hier“ oder „meine Mutter war zu krank, deshalb blieben wir hier“). Diese Erklärungen können als Hinweis darauf gelten, dass bestimmte lebensorientierende Optionen aus den genannten Gründen und Wünschen nicht wahrgenommen worden sind, als solche nicht erkannt wurden oder dass bestimmte Handlungsmöglichkeiten rekursiv-argumentativ mit einem biografischen Sinngehalt ausgestattet werden. Somit gerät der Erzählende immer wieder auf sich als Biografieträger zurück.⁴⁸ In diesen Erzählsequenzen verortet sich der Biografieträger als Träger bestimmter Identitätsmerkmale, die in den „biografischen Orientierungen, Verletzbarkeiten und Erfahrungs- und Handlungskapazitäten“⁴⁹ zum Ausdruck gebracht werden. Die Ereignisse, in denen der Biografieträger involviert war und die damit verbundenen Erfahrungsdichte, geben dem Forscher Auskunft über die Veränderungen und Veränderungsprozesse des inneren und äußeren Zustandes des Erzählenden. Das heißt, dass der Biografieträger einem ständigen Prozess des Sich-Verhaltens gegenüber mehr oder weniger übermächtigen Ereignissen ausgesetzt ist, die in das Erfahrungsgemenge integriert werden müssen. Daraus resultiert eine Identitätsdarstellung, wie sie nur dem jeweiligen Biografieträger möglich ist, die in der Erzählung entweder als undramatische Lebensphase oder detailliert als eine besondere biografierelevante Verstrickung in die Ereignisse erinnert wird. Der Erzählende positioniert sich damit in seine

⁴⁷ Alijah (hebräisch für „Hinaufziehen“) bezeichnet die Einwanderung nach dem früheren Palästina und dem heutigen Israel. Auch werden einzelne Einwanderungszeiträume als Alijah bezeichnet. Jugend-Alijah bezeichnet die Einwanderung von Jugendlichen, die häufig in zionistischen Gruppen organisiert sind und Vorbereitungsseminare für die Einwanderung absolviert haben (vornehmlich für Tätigkeiten in der Landwirtschaft und Sprachkurse).

⁴⁸ Schütze 1984, S. 87.

⁴⁹ Ebd.

eigene Lebensgeschichte und vermag das jeweilige Erzählsegment mit den für ihn bedeutsamen Veränderungen abzuschließen und im Rahmen der Erzählkette die biografische Handlungslinie erneut aufzubauen.

3.3.2.2. Die Erfahrungs- und Ereigniskette

Folgen wir Schütze, so handelt es sich in einer autobiografischen Erzählung um eine fortwährende „Abfolge von Zustandsveränderungen des Biografieträgers.“⁵⁰ In den vorliegenden Interviews werden die ersten übermächtigen Ereignisse, denen die Erzählenden ausgesetzt waren, in der Regel mit dem Beginn der Ausgrenzung aus dem öffentlichen Schulwesen und den innerfamiliären Veränderungen⁵¹ erinnert. Ohne der Analyse vorwegzugreifen, wird deutlich, dass die Ereignisabläufe die Zustandsveränderungen des Biografieträgers bedingen. Mit der Einführung des Begriffs der Ereigniskette erläutert Schütze die Beziehung der Einzelereignisse und ihre Einbeziehung im lebensgeschichtlichen Prozess:

„Die Ereignisabläufe bestehen als Ereignisketten aus zeitlich hintereinandergeordneten Einzelereignissen. Über die Ereigniskette und ihre Verknüpfungsformen stehen die Einzelereignisse in systematischer Beziehung zueinander und bilden übergreifende Prozessabläufe. Die Ereigniskette muss durch eine Verkettung von im Erzählvorgang zeitlich hintereinander geordneten Erzählsätzen im Prinzip ‚analogisch‘ dargestellt werden. Abweichungen von dieser zeitlich analogisierenden Anordnung wie Rückblenden sind besonders aufwendige Unternehmungen im Rahmen der Erzählaktivitäten. Es ist einleuchtend, dass sich der Erzähler solche aufwendigen Vorkehrungen nur aufgrund spezieller Veranlassung leistet.“⁵²

Die im narrativ-autobiografischen Interview unerlässliche Erzählung des Biografieträgers wird in der Regel durch den Aufbau von Ereignisketten zu Erzählzusammenhängen im Spiegel der Erfahrungszusammenhänge aufgebaut. Es entstehen „selbständige Erzählsegmente“⁵³, die in ihrer

⁵⁰ Schütze 1984, S. 88.

⁵¹ Häufig wurde diesbezüglich über den Wegzug aus der vertrauten Wohnung und das Verlassen des vertrauten sozialen Umfeldes erzählt, was mit einer Verschlechterung der Wohnverhältnisse einherging und in der Regel als Beginn der Sanktionen gegen die Juden im Protektorat Böhmen und Mähren erinnert wird.

⁵² Schütze 1984, S. 88

⁵³ Ebd., S. 89

Verkettung mit den vor- und nachgeordneten Erzählsegmenten zu einer Erzählung generieren und die biografierelevanten Ereignis- und Erfahrungszusammenhänge präsentieren. Schütze unterscheidet in der detaillierten Darstellungsweise der Erzählung neben den einzelnen Erzählsätzen zwischen der „lebensepochalen“ Darstellungsweise und der „dramatisch-szenischen Lebensablaufserzählung“, deren „Relevanz in der Verflechtung des Biografieträgers in die Handlungs- und Erleidensprozesse des tagtäglichen Alltagslebens liegt.“⁵⁴ In den vorliegenden Interviewtranskripten fokussiert sich in der Anfangserzählung thematisch die Relevanz der inneren und äußeren Zustandveränderungen, die sich mit der Okkupation der Tschechoslowakei durch das nationalsozialistische Regime ergeben. Nach dem Ende der kollektiven Verfolgungserfahrung, die äußerlich durch die Befreiung und dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur beschrieben wird, eröffnet der Erzählende in der Regel, für Überlebende der Konzentrationslager signifikant, eine neue, auf individuelle Lebensgestaltungs- und Vergangenheitsbearbeitungsaspekte – unabhängig davon, ob der Bearbeitungsaspekt biografisch-marginale, für den weiteren Lebensverlauf eine dominierende Bedeutung oder eine fokussierte Darstellung der biografisch-relevanten Ereignis- und Erfahrungsabfolge beinhaltet. Schütze weist darauf hin, dass neben den Erzählsätzen zwei weitere Darstellungsorientierungen zum Tragen kommen:

„Neben den tragenden Erzählsätzen, die dem Ereignis- und/oder dem Zustandsänderungsaspekt des lebensgeschichtlichen oder anderweitigen sozialen Prozesses Rechnung tragen, finden sich nunmehr deskriptive Sätze, welche soziale Bedingungen, epochale Zustände, Merkmale von Aktanten oder situative Umstände beschreiben, und argumentative Sätze, welche orientierungs-, erklärungs- und/oder biografie- bzw. identitätstheoretische Vorstellungselemente des Erzählers als Biografieträger zum Ausdruck bringen (...).“⁵⁵

Die Bedeutung lebensgeschichtlicher Erfahrungsabläufe, d. h. die durch die Lebensereignisse zur Erfahrung verknüpften Situationen, denen der Erzählende ausgesetzt war, werden in der Erinnerungsaufschichtung auf vier

⁵⁴ Ebd., S. 90

⁵⁵ Ebd., S. 91

grundlegenden Arten repräsentiert. Die in der Erzählkette dargestellten Ereignisse und Erfahrungen werden vom Erzählenden in den einzelnen Erzählsegmenten systematisch zeitlich und erfahrungsorientiert geordnet und als Erzählsegment im narrativen Interview vorgestellt. Die jeweilige Lebensphase, die in dieser Erzählstruktur geordnet abgebildet wird und die als Knoten der einzelnen Lebensereignisse in ihrer Erfahrung durch den Erzählenden vorgestellt werden, nennt Schütze „Prozessstruktur des Lebenslaufs“.⁵⁶ Die jeweilige Repräsentationsform der Prozessstruktur, die in der Erzählung eines bestimmten Lebensabschnitts dominiert, konkretisiert somit die jeweilige Erfahrungshaltung des Biografieträgers gegenüber seinen lebensgeschichtlichen Erlebnissen.

3.3.2.2.1. Das biografische Handlungsschema

Mit welchen Erwartungen der Biografieträger sein Leben gestaltet und inwieweit es ihm gelingt, Erwartungen und Pläne zu realisieren, gehören zu seiner Erfahrungsaufschichtung und werden nach Schütze das biografische oder intentionale Handlungsschema genannt.

3.3.2.2.2. Das institutionelle Ablaufmuster

Unter dem institutionellen Ablaufmuster der Lebensgeschichte sind Erwartungen zu verstehen, die durch gesellschaftliche und organisatorische Konzeptionen (z. B. dem Schulbesuch) an den Biografieträger gerichtet sind und zu denen er sich durch die damit relevanten Erfahrungen und ihren lebensgeschichtlichen Konsequenzen verhält.

3.3.2.2.3. Das Konzept der Verlaufskurve

Für die Analyse der vorliegenden Interviewtexte ist das Konzept der Verlaufskurve⁵⁷ von Bedeutung. Die für den Biografieträger übermächtigen

⁵⁶ Schütze 1984, S. 93.

⁵⁷ Die Bezeichnung Verlaufskurve ist dem englischen Begriff „trajectory“ entlehnt und die bezeichnet die Flugbahn eines Geschosses, das, einmal in Bewegung gesetzt, seinen programmierten Weg fortsetzt. Diese Darstellung symbolisiert innerhalb der

Ereignisse im Zusammenhang mit der Verfolgungserfahrung und der damit verbundenen Stigmatisierung, die einen aufgezwungenen Rückzug aus dem bürgerlichen Leben zur Folge hatte, bis schließlich mit der Deportation in ein Konzentrations- oder Vernichtungslager jedwede Gestaltungsmöglichkeit eines persönlichen Lebensentwurfs zerstört wurde und biografische Handlungsschemata nicht mehr antizipiert werden konnten. Erving Goffman spricht im Kontext zur Zugehörigkeit zu einer totalen Institution, wozu ein Konzentrationslager zählt, von einer automatischen Unterbrechung der Rollenplanung.⁵⁸ Darüber hinaus ist als Folge der räumlichen Trennung von der Außenwelt in einem Konzentrationslager, die Eliminierung persönlicher Identitätsmerkmale nicht nur die Folge der Unterbrechung der aktiven Gestaltung individueller Handlungsabsichten, die durch den Verbleib im Konzentrationslager bedingt ist, sondern ist von den Bewachern beabsichtigt. So blieb den Insassen in Theresienstadt zunächst noch u.a. ihr bürgerlicher Name, das Haupthaar und ein kleiner Teil ihrer persönlichen mitgeführten Habe. Es wurden jedoch in allen Bereichen des „Alltagslebens“ Beschränkungen und Demütigungen als Mittel totaler Macht eingesetzt. So zum Beispiel die Grußpflicht gegenüber den SS-Leuten, das kräftezehrende, zum Teil ganztägige Appellstehen, und das Bewußtsein, dass jener persönliche Schutz fehlt, der die Unversehrtheit der eigenen Person zu garantieren vermag.⁵⁹ Mit der Einführung der Verlaufskurvenproblematik in der Erzählung des Erleidenden wird die Perspektive im Erzählvorgang auf jene Erfahrungen gerichtet, denen der Erzählende ausgesetzt war und die er als eine abgeschlossene Lebensphase erinnert. Der Erzählende fokussiert die Ereignisse sozusagen als Betrachter seiner Selbst und vermeidet vermittels dieser Außenperspektive in der Erzählung ein mögliches

biografieanalytischen Kategorie der Verlaufskurve den Verlust selbstbestimmter lebensweltlicher Orientierungs- und Durchführungskategorien. Schütze verwendet das Begriffspaar der „negativen Verlaufskurve“. Ich werde im Zusammenhang mit den übermächtigen Erleidensprozessen der Biografieträger, die eine aktive Lebensgestaltung verhindert haben, von „Verlaufskurven“ sprechen. Mit dem Abfallen der Verlaufskurve verliert der Erleidensprozess als Auslöser für eine passive Handlungsmöglichkeit an Bedeutung und somit spreche ich präziser vom Übergang aus der Verlaufskurvenverwobenheit in eine aktive selbstbestimmte Handlungsaktivität.

⁵⁸ Goffman, Erving: *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt am Main 1973. S. 13-123. Nachfolgend zitiert als Goffman 1973.

⁵⁹ Auf die Problematik des Verlustes antizipierbarer Rollenplanung und der Zerstörung grundlegender Identitätsmerkmale einer Person im Konzentrationslager wird im Kapitel „Identität“ der vorliegenden Arbeit eingegangen.

Nachfühlen des Erleidensprozesses im Konzentrationslager. Der Erzählende vermeidet, sich mit dem damaligen Geschehen zu identifizieren und ist bemüht, die Ereignisse „hinsichtlich seiner aktuellen handlungsleitenden lebensweltlichen Orientierung nicht in seine Erlebnissphäre [zu] integrieren.“⁶⁰ Andererseits besteht im autobiografisch-narrativen Interview die Möglichkeit, dass sich der Erzählende in der nachfühlenden Erinnerung eigenerlebter Erleidensprozesse seiner damaligen defizitären Handlungsmöglichkeiten bewusst wird und sich in der aktuellen Erzählsituation einer konfliktreichen Situation ausgesetzt ist, in der er sich zum einen als erleidende Person während der Verfolgung betrachtet und zum anderen als Person, die seit der Befreiung ein bürgerliches Leben lebt. Dass heißt, der Erzählende verlässt im Moment der Rekapitulation seiner Erfahrungsaufschichtung des Erleidensprozesses aus der Zeit der Verfolgung und insbesondere jener im Konzentrationslager, die aktuelle Zeitfolie in der erzählt wird, und fokussiert in der Erinnerung die für ihn übermächtigen Ereignisse, die nicht notwendigerweise im Erzählvorgang detailliert werden müssen, und findet sich wieder in dem Bemühen, jene Balance zu stabilisieren, die zwischen der Erfahrungsrekapitulation in der Erinnerungsfolie der Verfolgungszeit und der Entfaltung einer identitätsstabilisierenden Persönlichkeitsausstattung im späteren Leben, die zum Teil mühsam bis in die Gegenwart erworben werden musste, pendelt. Mit dem Einsetzen der Verlaufskurvendynamik kann die Selbstvergewisserung der erworbenen gegenwärtigen Ich-Identität als integraler Bestandteil des Lebensverlaufs ausgeblendet sein. Bleibt im weiteren Verlauf der Erzählung die Verlaufskurvendynamik im Fokus des Erzählvorgangs, so muss geklärt werden, inwieweit der Erleidensprozess die Handlungsdynamik des Erzählenden in der Zeit nach der Befreiung aus dem Konzentrationslager gewirkt hat bzw. welche Bedeutung ihm zum Zeitpunkt des Interviews beigemessen wird, die der Erzählende auch in Selbstdeutungsversuchen über den Einfluss der Verfolgungszeit auf die zeitlich nachfolgende Lebensphase, die durch eine Neuorientierung in der weiteren Lebensgestaltung geprägt ist, *expressis verbis* verstehbar auszuführen vermag. Besitzt die Verlaufskurvendynamik für den

⁶⁰ Glinka, S. 215 ff.

Biografieträger eine für die aktuelle Lebensgestaltung relevante Bedeutung, so wird er bemüht sein, die von ihr ausgehende Lähmung abzuwehren und Kontrolle über seine Handlungsabsichten und –aktivitäten zu erlangen. Gelingt dieser Prozess für den Handlungsträger nicht im befriedigendem Maß, so besteht die Gefahr des kontinuierlichen Wiedererlebens erinnerter Erleidensprozesse, die die Realisierung zukunftsorientierter Handlungsabsichten retardieren oder undenkbar erscheinen lassen. Der Biografieträger erlebt in dieser konfliktreichen Beziehung zwischen Handlungsabsicht und Handlungsrealität seine Verstrickung in die ehemaligen Erleidensprozesse erneut. In der Erfahrungsaufschichtung empfindet er die Ereignisse so, „als ob ein Ereignis das andere mit Notwendigkeit bedinge und er der Verfahrensmächtigkeit nicht mehr entkommen könne,“⁶¹ was ihn im Bewusstwerden dieser Wirkmechanismen im Erzählvorgang überraschen und auch enttäuschen kann, da er die Komplexität dieser Aufschichtungsfolie zwar erkennt, jedoch in der aktuellen Situation keine adäquaten Gegenstrategien zu entwickeln und umzusetzen vermag. Die Thematisierung der Verlaufskurvenproblematik ist für die Analyse der vorliegenden autobiografisch-narrativen Interviews hinsichtlich des Stellenwertes lebensgeschichtlicher Prozessabläufe in der Erfahrungsaufschichtung der Erzählenden eine zentrale Fragestellung.

3.3.2.2.4. Wandlungsprozesse

Im Gegensatz zum biografischen Handlungsschemata treten die Wandlungsprozesse unvorbereitet in das Leben des Biografieträgers ein, d.h., sie können in der Regel von ihm nicht antizipiert werden. Schütze beschreibt, dass die Wandlungsprozesse vom Biografieträger jedoch „nachträglich, nachdem sie bereits ihre Wirksamkeit entfaltet haben, als Ausschöpfung seines Spontaneitäts- und Kreativitätspotenzials“⁶² begriffen werden können. Die Chancen, die sich dem Biografieträger für die Ausgestaltung neuer Lebensstrategien mit dem Einsetzen des Wandlungsprozesses ergeben, sind zugleich auch ihre Gefahren. Liegt in

⁶¹ Glinka, S. 215 ff.

⁶² Schütze 1984, S. 94.

dem Wirksamwerden eines Wandlungsprozesses die Möglichkeit, das eigene unentdeckte Potenzial auszuschöpfen und vor allem dieses Potenzial auch anzuerkennen, womit der Wandlungsprozess in Gang gebracht wäre, so besteht auf der anderen Seite die Gefahr, dass dieses Potential nicht oder nicht wirkungsvoll ausgeschöpft wird und die Gelegenheit für einen gelungenen Wandlungsprozess unberücksichtigt bleibt. Gelingt es dem Biografieträger, die Verlaufskurvendynamik zu kontrollieren und die Möglichkeit des Wandlungsprozesses zu erkennen, ermöglicht ihm dieser Prozess, die gehemmten Handlungsplanungen zu aktivieren und in seinen Lebensverlauf zu integrieren. Schütze weist darauf hin, dass insbesondere im Fall einer sekundären Verlaufskurvenentwicklung, d.h. einer „überkonformen Orientierung an einem institutionellen Ablaufmuster“⁶³ das Kreativitätspotential verschüttet liegt, womit das Erfassen des eigenen Potentials erschwert wird und somit entscheidende biografierelevante Handlungsaktivitäten nicht realisiert werden.

Der Erzählende legt in der Stegreiferzählung verschiedene Prozessstrukturen in unterschiedlichen Konstellation und Schwerpunkten dar. Charakteristisch ist jedoch, dass der Erzählende die für ihn relevanten Handlungsaktivitäten aus der dominanten Prozessstruktur erzählerisch darlegt und die Bedeutung dieser Erfahrungen mit der Erfahrung der Gesamtgestalt der Lebensgeschichte verbindet.⁶⁴ Schütze weist darauf hin, dass „diese mit Notwendigkeit an die jeweilige Prozessstruktur als grundlegende Erfahrungsart der Ereignisverkettung gebundenen Erzählperspektiven (...) nicht mit den durch die Gesamtgestalt der lebensgeschichtlichen Erzählung gesetzten Erzählperspektiven (und Erzähllinien) verwechselt werden“⁶⁵ dürfen. D.h., die Dominanz einer Prozessstruktur wird in der Betrachtung der Gesamtgestalt der Lebensgeschichte in ihrer Bedeutung erfassbar und expliziert die lebensgeschichtlich-relevante Tragweite jener Erfahrungsverstrickungen. So kann eine Prozessstruktur ihre Wirkung noch immer auf die aktuellen Handlungsaktivitäten entfalten. Zum Beispiel kann die Entwicklung einer Verlaufskurvendynamik noch nicht abgeschlossen sein und durch eine

⁶³ Ebd., S. 95.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 96.

weniger bedrohliche Prozessstruktur abgelöst sein, die die Darstellungsform des Verlaufkurvenablaufs begründet. Wird z. B. die Darstellungsaktivität einer Verlaufskurvenentwicklung in einer eher pessimistischen Erzählhaltung ohne plausible Ergebnissicherung im Kontext der Gesamtgestalt der Lebensgeschichte erzählt, so kann die Verlaufskurvendynamik auf die aktuelle Handlungsaktivität des Biografieträgers durchaus ihre Wirksamkeit zum Zeitpunkt der Erzählung noch nicht verloren haben oder durch eine weniger bedrohliche Prozessstruktur abgelöst werden.⁶⁶

Weist eine Verlaufskurvenentwicklung weiterhin ihre Dynamik in den handlungsrelevanten Orientierungen des Biografieträgers auf oder besitzt die erinnerte Prozessstruktur eine für den Erzählenden beängstigende Konfrontation, die in der Erfahrungsaufschichtung abgelegt ist, können bestimmte Lebensphasen für den Erzählenden diskrepante, unüberschaubare Formen aufweisen, in denen häufig als traumatisch erlebte Ereignisse erinnert werden, die vom Erzählenden als bedrohlich abgewehrt werden können. Andererseits werden durch die Zugzwänge des Erzählens Anforderungen an den Biografieträger wirksam, die dazu führen, dass er sich erneut mit den traumatischen Erlebniszusammenhängen auseinandersetzt.⁶⁷

3.2.2.3. Sozialer Rahmen als kognitive Figur: Situationen, Lebensmilieus, soziale Welten

In einer Stegreiferzählung ist der Erzählende ständig bemüht, eine plausible Version seiner Erlebnis- und Erfahrungsaufschichtung wiederzugeben. In der Regel beginnt die Erzählung mit der Vorstellung des Elternhauses, den Bedingungen, unter denen das Heranwachsen erinnert wird und der alltäglichen Erfahrungen, die in ihren komplexen lebensgeschichtlich-relevanten Konstellationen erzählt und beschrieben werden und die als Lebensmilieu bezeichnet werden sollen.⁶⁸ In den vorliegenden Interviewtexten werden die in der Erfahrungsaufschichtung abgelegten Lebensmilieuerinnerungen häufig mit dem Eintauchen in glückliche und

⁶⁵ Ebd., S. 96.

⁶⁶ Vgl. Schütze 1984, S. 96.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 96 f.

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 98.

unbeschwerte Kindheitstage dargestellt, die jäh mit der Okkupation der Tschechoslowakei und den daraus resultierenden Konsequenzen für die jüdische Bevölkerung unterbrochen wurden. Mit der Veränderung der äußeren Zustandsbedingungen wurden nicht nur die Voraussetzungen für das Weiterführen der gewohnten eigenen und innerfamiliären Alltagsroutinen sowie der Handlungsplanungen und -aktivitäten des Biografieträgers beendet, es wurden ebenso Aktivitäten, die außerhalb der Familie angesiedelt waren, zerstört. Die Bandbreite des Lebensmilieus bildet die Gestaltungsfolie, auf die der Biografieträger seine alltäglichen Handlungsplanungen und -aktivitäten ausbreitet und zu bewältigen bemüht ist. Daneben sind es die sozialen Welten, die in der Erzählung erinnert werden und die den Biografieträger als gesellschaftliches Wesen präsentieren, die jedoch einer ständigen Umformung unterliegen. Die Darstellungsebene sozialer Welten bezeichnet Schütze als soziale Rahmen:

„Die Beschreibung sozialer Rahmen kann eher im Stile einer konkreten situativen Beschreibung geschehen, in deren Vollzuge Schauplätze, Zeiten und Akteure angegeben werden, die einmalig oder wiederholt Bestandteile dieses sozialen Rahmens sind; im Verlaufe einer solchen Darstellung kommt es dann zu Belegerzählungen, welche besondere Merkmale dieses sozialen Rahmens im Sinne seiner Typik herausarbeiten sollen.“⁶⁹

In der Regel beginnen die Erzählenden der vorliegenden Interviews mit einer Einführung in das Lebensmilieu und in die soziale Welt ihrer Kindheit. Zuerst werden die signifikanten Anderen eingeführt, anschließend entfernte Verwandte und Freunde oder Berufskollegen der Eltern, schließlich die Spielkameraden, Cousinen und Cousins und an späterer Stelle im institutionellen Rahmen Schulfreunde, Lehrer und so weiter. Als besonderes Merkmal läßt sich in der Erzählung und gegebenenfalls auch in einer Beschreibung dieser zeitlich geordneten Lebensphase eine ausgesprochene Gelassenheit und Ruhe erkennen, die sich als typisch für die Beschreibung dieses sozialen Rahmens herausgestellt hat (z. B. die Idealisierung der Kindheit vor der Verfolgung). Diese Ruhe, die sowohl als erzählerisches Medium als auch in den erzählten resp. beschriebenen Ereignis- und Erfahrungsabläufen zum Ausdruck kommt, büßt allmählich, analog zu den

⁶⁹ Schütze 1984, S. 99.

gesellschaftspolitischen Umwälzungen, durch irritierende, bedrohliche innere und äußere Zustandsveränderungen ihren Einfluss für diese Lebensphase ein. Schütze spricht von „sozialen Situationen“ biografischer und außerbiografischer Zustandsveränderungen.⁷⁰ Parallel zur Darstellung der Restriktionsmaßnahmen gegenüber der jüdischen Bevölkerung im „Protektorat Böhmen und Mähren“ werden die persönlichen Einschränkungen im privaten und öffentlichen Leben des Biografieträgers in der Erzählung wiedergegeben. Für die Gestaltung und Realisierung individueller Handlungsideen hatten diese Restriktionen zur Folge, dass u.a. die Kennzeichnungspflicht durch den „Judenstern“, das Verbot zum weiteren Schulbesuch in einer tschechisch-nichtjüdischen Schule, der Auszug aus der elterlichen Wohnung, das Sich-Abwenden der nichtjüdischen Mitschüler und Freunde und auch die Besorgnis der Eltern, die, zwar – noch - nicht aus der kindlichen Perspektive verstehbar, doch als eine bedrohliche Komponente erfahren wurde. Das Kind war gezwungen, das sich verändernde Lebensmilieu neu zu definieren und sich in der neuen sozialen Welt zu orientieren. Aus der in der Erzählung und Beschreibung dargestellten Lebensphase der ‚glücklichen Kindheit‘ entwickelt sich zunächst eine irritationsbehaftete, nicht generell als Bedrohung erfahrene Veränderung lebensmilieuspezifischer und sozialer gewohnter Ablaufmuster, die als Wendepunkte zwischen unterschiedlichen Prozessstrukturen des Lebenslaufs vom Biografieträger mehr oder weniger als dramatische Situation erlebt werden können. Der Erzählende deutet dabei im entsprechenden Erzählsegment für ihn relevante Bedeutungsunterschiede der Wechselprozesse auf der Organisations- und Orientierungsfolie an. Die durch die Restriktionen erzwungene Hinwendung zu Aktionsräumen, die den jüdischen Kindern und Jugendlichen noch möglich waren, z. B. der Besuch einer jüdischen Schule und Privatunterricht in Wohnungen befreundeter Familien, der Besuch jüdischer Sportvereine und Spielplätze oder die Teilnahme an Veranstaltungen zionistischer Jugendorganisationen, wurde zunächst nicht notwendigerweise als bedrohliche Veränderung verstanden und konnte in ihrer folgenschweren Konsequenz nicht antizipiert werden. In der Ereignis- und Erfahrungsaufschichtung der Erzählung wird die

⁷⁰ Vgl. ebd., S 100 ff.

Bedeutung dieser inneren und äußeren Veränderungsprozesse als Verlust aktiven Handelns durch eine verhängnisvolle Verkettung von Ereignissen dargelegt, die mit dem Wirksamwerden eines Verlaufkurvenpotentials individuelle Bearbeitungs- und Bewältigungsstrategien erforderte und im günstigsten Fall zur Kontrolle des Verlaufkurvenpotentials führen konnte resp. kann. Die Beschreibung des sozialen Rahmens von Verlaufskurvenprozessen erfolgt häufig mit Hilfe höherprädikativer, ideeller Begriffe, mit deren Hilfe der Biografieträger das ‚Trudeln‘ in die Verlaufskurvendynamik präsentiert und schließlich den Erleidensprozess an sich abzuwehren versucht und damit den autobiografischen Fokus zu umgehen bemüht ist. Dabei erfährt der Erzählende mit dem Wirksamwerden des narrativen Zugzwangs zur Detaillierung, dass die sozialen Situationen biografischer und außerbiografischer Zustandsveränderungen Lücken aufweisen, die zum Verstehen für die Wechsel innerhalb und zwischen den Prozessstrukturen des Lebenslaufs und der gesamtbiografischen Formung relevant sind. Mangelnde Detaillierungen, die zur Plausibilität der lebensgeschichtlichen Erfahrung notwendig sind und Lücken in der Erzähllinie aufweisen, werden in der weiteren Erzählung nachgereicht. Diese notwendigen Elemente, die in der Hauptidezählung ausgeblendet wurden, sind in den vorliegenden Interviews in der Regel im Nachfrageteil der autobiografisch-narrativen Erzählung rekapituliert und tragen wesentlich zum Verständnis gesamtbiografisch-relevanter abgeschlossener oder offener Prozessstrukturen bei. Insbesondere wird die Verstrickung in eine Verlaufskurvendynamik, die für die aktuellen Handlungsaktivitäten relevant und in den Haushalt persönlicher und sozialer Identität verwoben ist und die als bedrohlich abgewendet werden soll, in die lückenhafte Erzähllinie integriert. Es ist zugleich festzustellen, dass nach vielen Jahren oder sogar nach Jahrzehnten nach der Befreiung eine für die bisherige Lebensgestaltung nicht relevante Verlaufskurvendynamik aktiviert wird und scheinbar brachliegende traumatische Ereignisse im späteren Lebensalter an Bedeutung gewinnen. Die in der Hauptidezählung rekapitulierten Erfahrungsaufschichtungen der Lebensphase unmittelbar nach der Befreiung weisen besondere Bemühungen der Biografieträger auf. In diesen versucht der Erzählende auf die biografischen Handlungsschemata zu verweisen.

Darin knüpft eine zweite Erzählung an, in der eine vollständige Neuorientierung innerhalb des sozialen Rahmens präsentiert wird und die Prozessstruktur der biografischen Handlungsschemata dominiert.

„Durch eine Massierung szenischer Darstellungen bei der Rekapitulation verlaufskurvenförmiger Abschnitte der Lebensgeschichte kann die Folgerichtigkeit, die Übermächtigkeit, das Unabänderliche, das Tragische einer lebensgeschichtlichen Entwicklung herausgearbeitet werden. Umgekehrt kann in einer an der Prozessstruktur biografischer Handlungsschemata ausgerichteten Lebensabschnittsdarstellung die Häufung szenischer Darstellungssegmente auf die zunehmende Kompetenz des Biografieträgers zur Handhabung seiner Lebensschwierigkeiten hinweisen.“⁷¹

Die Wendepunkte in den Prozessstrukturen des Lebenslaufs markieren relevante Wechsel im Lebenslauf des Biografieträgers. Insbesondere bei Erzählenden, für die die Zeit der Verfolgung und die Zeit im Konzentrationslager als abgeschlossen gilt, d.h. die Identität „Häftling“ in der biografischen Relevanz abgewertet und als ‚erledigt‘ betrachtet wird⁷², ist die Prozessstruktur der biografischen Handlungsschemata in der Erfahrungsaufschichtung dominant.⁷³

3.2.2.4. Die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte als eigenständige kognitive Figur

In der autobiografischen Stegreiferzählung bietet der Biografieträger dem Zuhörer seine Lebensgeschichte an, die im Hinblick auf die Prozessstrukturen des Lebenslaufs und der Zugzwänge des Erzählens sowie

⁷¹ Schütze 1984, S. 101.

⁷² Auf identitätsrelevante Marginalisierungsmuster bzw. Reversionsmuster der eigenerlebten Ereignisse, die als traumatisch empfunden werden und die in der Erzählung auftreten, wird im Kapitel „Identität“ der vorliegenden Arbeit eingegangen.

⁷³ Nach Schütze drücken sich Zustandsveränderungen der Erzählenden und ihrer Handlungs- und Erleidenssituation auf drei unterschiedlichen Weisen in der Erzähldarstellung aus: „(a) in indirekten, z. T. gar nur symptomatischen Abschattierungen der dominanten Darstellungslinie, die Vorankündigungscharakter haben oder auf eine parallel laufende rezessive Erfahrungslinie hindeuten können; (b) in suprasedgmentalen Markierern, welche neue großflächige Erzählzusammenhänge einleiten; (c) sowie in fokussierten Erzählsätzen und/ oder Beurteilungssätzen, welche Zustandsänderungen bzw. einen bereits geänderten Zustand des Geschichtsträgers und seiner Situation zum Gegenstand haben.“ Aus: Schütze 1987, S. 111. Auch bilden die suprasedgmentalen Markierer erzählsegmentübergreifende Ordnungsfiguren, die die Erfahrungsaufschichtung und die dominante Prozessstruktur über das jeweilige Erzählsegment hinaus offen legen.

ihrer spezifischen Ordnungsprinzipien der kognitiven Figuren⁷⁴ eine weitere Ordnungsstruktur aufweist, die Schütze als „die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte“⁷⁵ bezeichnet, d. h. der Erzählende thematisiert seine Lebensgeschichte unter einem bestimmten Aspekt, von einem bestimmten Standpunkt aus, die die einzelnen Erzählelemente miteinander verknüpfen. Somit werden autobiografische Kontinuitätslinien entwickelt, die unter Berücksichtigung innerer und äußerer Erzähllinien und entsprechender Deutungsmuster selbsterlebter Ereignisse in der Erfahrungsaufschichtung für das Verstehen der gesamten Lebensgeschichte erforderlich sind. So wird von den Erzählenden in den vorliegenden Interviews die Verlaufskurvendynamik, die in der Regel mit dem Beginn der Verfolgung wirksam wurde, unabhängig davon, ob diese für die gegenwärtige Lebenssituation abgeschlossen ist oder für die weitere oder momentane Handlungsgestaltung signifikant ist, als ein wesentliches Handlungsprinzip für die zukünftige Lebensgestaltung betrachtet. In der Ordnungsstruktur der Gesamtgestalt der Lebensgeschichte wird der Erzählfluss in der Regel verlassen und mit eigentheoretischen, beurteilenden und ergebnissichernden Kommentaren dargelegt, die den Rahmen für die Verknüpfung einzelner Erzählsegmente darstellen. Die Unbestimmtheit der Lebensgestaltung nach der Befreiung, der „Heimatlosigkeit“ im eigenen Land, der Verlust von Eltern und Geschwistern und das Gewahrwerden der Dimension der Shoah für die eigene Lebensgestaltung bedeutete für die meisten Überlebenden nicht nur einen Bruch mit der biografischen Planung vor der Verfolgungszeit, sondern darüber hinaus die Zerstörung von Hoffnungen und Wünschen, die während der Zeit der Shoah eine für das psychische Überleben im Konzentrationslager ideelle Bedeutung im Hinblick auf die weitere Lebensgestaltung gehabt haben. Insbesondere in der Bilanzierungsphase der vorliegenden autobiografisch-narrativen Interviews wird der Einfluss der Verlaufskurvendynamik auf die späteren und ggf. noch auf die aktuellen Handlungsabsichten und –realisierungen deutlich, d. h. die Verlaufskurve kann sowohl als Anlass für einen Wandlungsprozess als auch für eine

⁷⁴ Suprasegmentale Markierer, Hintergrunds- und Seitenkonstruktionen.

⁷⁵ Vgl. Schütze, 1984, S. 102 ff.

Verzögerung bzw. Zerschlagung vorweggenommener Handlungsabsichten erklärt werden.⁷⁶

Die Dominanz einer Prozessstruktur in der erinnerten erzählten Lebensgeschichte und ähnlicherweise für die gegenwärtige vorherrschende Prozessstruktur hinsichtlich der Orientierungen in der Erfahrungsaufschichtung und den ergebnissichernden Selbstvergewisserungstendenzen über die eigene Identität, werden in der Regel als Bedingungsgrundlage für die nachfolgenden Prozessstrukturen erfahren, die durch die Bemühungen und durch die Realisierung zur Schaffung lebensgeschichtlicher Wendepunkte und jeweils entsprechend des Erfolgs oder Mißerfolgs der weiteren Lebensgestaltung interpretiert und kommentiert werden. So wird zum Beispiel die Wahl des Ehepartners im Kontext der lebensgeschichtlichen Vorerfahrung von bestimmten Faktoren abhängig gemacht („ich brauchte jemanden, der meine Geschichte versteht“⁷⁷). Bei den Personen, die in den Jahren nach 1945 nach Palästina resp. Israel ausgewandert sind, war das Bedürfnis unter einer mehrheitlich jüdischen Bevölkerung zu leben und nicht mehr als „jüdisch“ diskriminiert zu werden ausschlaggebend für die Emigration. Schütze weist darauf hin, dass die erzählten, miteinander verknüpfen Prozessabläufe, die formal und inhaltlich dem Forscher zur Analyse vorliegen⁷⁸, nicht notwendigerweise mit der biografischen Gesamtformung übereinstimmen müssen. Indem der Biografieträger Ausblendungen vornimmt oder argumentative Umdeutungen

⁷⁶ Nach Glinka handelt es sich bei der Ausblendung nicht um einen „bewussten Akt der Selbstverschleierung“. Die Tatsache, dass das Erinnern von traumatisch wirkenden Erlebnissen häufig vom Erzählenden abzuwehren versucht wird, d.h. nicht reflektiert werden kann oder will, und vom Betroffenen reversiv erfahren wird und zu Niedergedrücktheit und Verängstigung führen kann, die wiederum vom Erzählenden abgewehrt werden. Dadurch umgeht der Biografieträger, sich zum belastenden Ereignis zu positionieren: „Die belastenden Ereignisse werden nicht systematisch reflexiv bearbeitet, und so kann der Betroffene also auch keine grundsätzliche biografische Haltung zu ihnen entwickeln. Sie behalten ihre Wirkung sozusagen auf der Vorstufe zur bewußten Orientierungshandlung und rücken zunächst nicht in den Aufmerksamkeitsfokus vor.“ In den vorliegenden Interviews konnten – wenn vom Erzählenden deutlich der Wunsch dazu signalisiert worden war – diese Auslassungen in der Nachfragephase der Interviews zum Teil nachgereicht werden: „Die Dynamik des Stegreiferzählens stellt den Rahmen für reflexive Erinnerungsarbeit bereit.“ Vgl. Glinka, S. 203 ff.

⁷⁷ Wobei vom Biografieträger davon ausgegangen wird, dass Personen, die selbst der Verfolgung ausgesetzt waren, mehr „Verständnis“ oder Empathie in sich tragen, als Personen, die nicht der Verfolgung ausgesetzt waren.

⁷⁸ Nach Schütze beinhaltet die Ablaufstruktur der erzählten Themen bestimmte Grundmuster, die der Forscher in ihren vorkommenden Kombinationen im Rahmen der

vornimmt, die nicht aus der Erfahrungsaufschichtung ableitbar sind und in der Regel als Ausweichen vor drohenden Verlaufskurven zu deuten ist, weicht die autobiografische Thematisierung von der biografischen Gesamtformung ab. Der Biografieträger wird infolge der Zugzwänge des Erzählens bemüht sein, mangelnde Plausibilisierungen in seiner Erzählung nachzureichen. In den vorliegenden Interviews werden häufig Ereignisse, die direkt mit der Trennung von und mit dem Verlust signifikanter Personen verbunden sind, in geraffter Form erzählt oder vollständig ausgeklammert und erst später, in der Regel auf Nachfragen, nachdem sich der Erzählende über seine aktuelle Identität vergewissert hat und sich damit unbeschadet einer beängstigenden und schmerzlichen Erfahrungsaufschichtung in der Erinnerung aussetzen kann, die somit für die gegenwärtige Identitätsausstattung keine folgenschwere Bedrohung darstellt, plausibilisiert. Dieser ‚Umweg‘ in der umfassenden und plausiblen Erschließung lebensgeschichtlich-relevanter Erfahrungsaufschichtung ist jedoch abhängig von der jeweiligen Prozessstruktur, in der sich der Biografieträger befindet. Befindet sich der Erzählende in einer aktiven Verlaufskurve, versucht der Biografieträger sich einer ausführlichen Erzählung zu entziehen oder zumindest abzuwehren, weil er Angst vor belastenden Erinnerungen empfindet oder befürchtet. Auf der anderen Seite können Ermunterungen zum Fortführen oder Vervollständigen dieser für die gegenwärtige Identitätskonzeption scheinbar bedrohlichen Erzählung ein durchaus klärendes Moment sein, und zwar insbesondere dann, so Schütze, wenn „die entsprechenden, für diese traumatischen Erlebnisbereiche zuständigen opaken Bereiche der autobiografischen Thematisierung (...) für eine selbständige und aktive biografietheoretische Reflexion und den Aufbau einer konsistenten Identitätskonzeption zurückgewonnen werden.“⁷⁹ So führt Frau A. im Interview aus: „(...) Und mir hat auch meine Freundin gesagt, ich

„analytischen Abstraktion“ herausarbeiten muss. Die Kombination dieser Grundmuster nennt Schütze „biografische Gesamtformung“. Vgl. Schütze 1984, S. 103 f.

⁷⁹ Schütze 1984, S. 108. Schütze führt weiter aus, dass darin eine mögliche „therapeutische“ Wirkung autobiografischer Stegreiferzählungen besteht.

Ich habe in mindestens einem Interview die Erfahrung gemacht, dass mir die Erzählerin freimütig ihre Schwierigkeiten des Erzählens ihrer Lebensgeschichte mitgeteilt hat und mir ebenso offenkundig ihre Erleichterung mitteilte, die sie durch die Möglichkeit zum Erzählen empfunden hat: „sonst fragt mich ja keiner.“ Aus: Interview mit Frau L. in Israel, Februar 2000.

bin sehr besonnen, ich hör mir alle Meinungen an, ich versuche auch in anderen die Wahrheit [zu sehen], die sie sehen. Es gibt nicht nur eine Wahrheit (...). Ob ich das in Theresienstadt gelernt habe? Wahrscheinlich habe ich das in Theresienstadt gelernt, in dem Gemeinschaftsleben dort, in dem Leben mit den verschiedenen Betreuerinnen, mit den verschiedenen Mädchen.“⁸⁰

Im Gegensatz zu vielen autobiografischen Stegreiferzählungen wird die Erzählordnung in den meisten der vorliegenden Interviewtexten durch keine einheitliche Erzähllinie gestaltet. So ist von einer inneren Zerrissenheit, einer konfusionsreichen Identitätspräsentation bei Ruth Klüger zu lesen: „Ich habe Theresienstadt geliebt, ich habe Theresienstadt gehasst.“⁸¹ In Aussagen der vorliegenden Interviews enthüllt sich dieses Dilemma durch die Fokussierung der Erlebnisse in den Kinder- und Jugendheimen in Theresienstadt: „Wir waren ein richtiges Kollektiv“; „Einer hat dem andern geholfen“, „Ich habe für das Leben gelernt“; „Wir haben eine humanistische Bildung bekommen“; „Ich bin unserer Erzieherin dankbar“. Frau C. erzählt dazu:

„Also, die Betreuerinnen, die eine war sehr gut (...), die war sehr gut und die war sehr streng und das war gut für uns. Wir haben alle bald aufstehen müssen, die Betten lüften, anziehen (...).“⁸²

Frau O. erinnert sich, in Theresienstadt „Toleranz“ gelernt zu haben:

„Die [Betreuer in den Kinderheim, Anm. d. A.], die sich mit uns beschäftigt haben, haben uns gelehrt Toleranz (...), Freundschaft und solche wichtigen (...) Sachen und es sind starke Freundschaften dort erwachsen und wir haben gelernt nicht laut zu sprechen, wenn jemand krank war, ihm zu helfen und für ihn zu sorgen. Wir waren hungrig, aber ich erinnere mich, dass im Kinderheim es nicht passierte, dass jemand etwas gestohlen hat. Sie konnten dort ein Brot liegen lassen und niemand würde es ihnen nehmen oder jemand hat ein Paket bekommen und man hat sich das geteilt. Das sind die allerwichtigsten Sachen, die den heutigen Leuten fehlt und das war unsere Schule (...) und ich bin diesen Leuten dankbar.“⁸³

⁸⁰ Interview mit Frau A. in Österreich, März 2000.

⁸¹ Klüger, Ruth: Weiter leben. Eine Jugend. München 1995, S. 83. Nachfolgend zitiert als Klüger.

⁸² Interview mit Frau C. in Israel, Februar 2000.

⁸³ Interview mit Frau O. in Israel, Februar 2000.

Die Bemühungen in Theresienstadt, für die Kinder und Jugendlichen eine von den äußeren Bedingungen vermeintlich geschützte ‚Innenwelt‘ zu schaffen, werden in der Erfahrungsskizze zumindest von denjenigen, die in den Heimen untergebracht waren, als eine von den äußeren Bedingungen des Konzentrationslagers entkoppelte Wirklichkeit erinnert. Das ist dahingehend überraschend, weil in den Erzählungen die grausamen Bedingungen in Theresienstadt durchaus wahrgenommen und selbst erlitten wurden. In diesen Erzählungen werden verschiedenartige Erzähllinien präsentiert, die ungleiche Erlebnisperspektiven in der Erfahrungsaufschichtung über Theresienstadt widerspiegeln. Die in dieser Lebensphase relevante Prozessstruktur des Lebenslaufs weist somit ambivalente oder sogar widersprüchliche Facetten auf, die in der Fokussierung auf bestimmte, entlastende und relativierende Erinnerungssegmente, wie z. B. auf jenes der erzieherischen, positiv erinnerten Maßnahmen in den Kinder- und Jugendheimen in Theresienstadt, verweist. Die Bedeutung der Kinder- und Jugendheime für die Erzählenden gewichtet sich je nach der Empfindung der äußerlichen Bedrohung, d. h. die Bemühungen zur Erhaltung identitätsstabilisierender Rahmenbedingungen im Konzentrationslager werden auf der jeweiligen dominanten Erzähllinie entsprechend der Wahrnehmung äußerer Bedrohung verstärkt oder abgeschwächt. Konkurrieren verschiedene Erzähllinien einer bestimmten Lebensphase miteinander und ist die autobiografische Thematisierung in diesem Lebensabschnitt vom Biografieträger nicht artikulierbar, so kann dies zu einer mangelnden Übereinstimmung im Hinblick auf die biografische Gesamtformung führen, die den Erzählenden in einen Darlegungsnotstand verstrickt, der entweder durch eine nachträgliche Ausfüllung fehlender Erzählinhalte ausgelöst wird oder gänzlich unterbleibt. Letzteres kann eine identitätsformende Disharmonie in der Lebensbilanzierung letztlich sowohl in den narrativen als auch in den argumentativen Erzählsequenzen zur Ausblendung ganzer oder partieller lebensgeschichtlich-relevanter Erzähllinien nach sich ziehen. Daneben ermöglicht die Dynamik der Stegreiferzählung, dass sich der Erzählende aus den Verwicklungen der ehemals übermächtigen Ereignissen löst und sich im Rahmen der konfrontierenden rekapitulierten Erfahrungsaufschichtungen von dieser

Übermacht distanziert und eigentheoretische Kommentare präsentiert: „(...) Ich glaube wir müssen davon sprechen, wir müssen Kindern erzählen (...) weil ich hoffe, wenn die Leute wissen was geschehen ist, sie werden alles tun, dass es nicht wieder sein wird (...). Ich hoffe, die Leute werden sich mit den Sachen beschäftigen, (...) man kann davon lernen.“⁸⁴

Die Bedeutung der kognitiven Figuren „Darstellungsverfahren“ und „Zugzwänge“ in der Stegreiferzählung findet ihren empirischen Gehalt für die Biografieanalyse im Rahmen der strukturellen Beschreibung und den biografieanalytischen Forschungsschritten durch das Freisetzen von Rahmenschaltelementen und entsprechenden Markierern im Erzählvorgang und ist dementsprechend der Analyse zugänglich,⁸⁵ die auf der erzähltheoretischen Grundlage basiert, dass „der Zusammenhang zwischen den Erzählformen und den Erzählgehalten (...) weitgehend von den kognitiven Figuren des Stegreiferzählens gesteuert und sichergestellt“ wird.⁸⁶

3.4. Auswertungsverfahren

Die häufigste Kritik an der erzähltheoretischen Grundannahme des autobiografisch-narrativen Interviews von Schütze bezieht sich auf dessen Annahme einer Homologie von Erfahrung und Erzählung. Diese Analogieannahme von gelebtem Leben und erinnertes Erfahrungsaufschichtung in der Stegreiferzählung ist im Hinblick auf die Zugzwänge des Erzählens jedoch niemals eine lückenlose Darlegung lebensgeschichtlicher Erfahrungen. Schütze weist darauf hin, dass an Stellen des Selbstbezuges „die Basispositionen des Biografieträgers zu den von ihm erlebten Prozessabläufen der Lebensgeschichte, d. h. seine systematischen Haltungen gegenüber grundlegenden lebensgeschichtlichen Erfahrungen und den ihnen entsprechenden Ereignisabläufen (...) hier ausgearbeitet (werden).“⁸⁷ Die Basispositionen definieren somit jene Strategien im Lebensverlauf des Biografieträgers, welche die jeweilige Prozessstruktur bestimmt hat, in die er verwoben war oder noch immer ist. Die in diesem

⁸⁴ Interview mit Frau G. in Israel, Februar 2000.

⁸⁵ Vgl. Schütze 1984, S. 114.

⁸⁶ Ebd., S. 115.

⁸⁷ Schütze 1984, S. 87.

Zusammenhang möglichen Ausblendungen in der Erzählung deuten auf Erinnerungssequenzen hin, die in der Erfahrungsaufschichtung eine insbesondere für die aktuelle Identitätsausstattung bedrohliche Komponente aufweisen. Dieser Aspekt muss in der Analyse autobiografisch-narrativer Interviews herausgearbeitet und anhand der Sinnstruktur der biografischen Gesamtformung in den Lebensverlauf eingebettet werden. Diese Ausblendungen geben Hinweise auf belastende Erlebnisse, vor deren Erinnern sich der Erzählende zu schützen versucht. Infolge des Zwangs zur Detaillierung sieht sich der Erzählende gezwungen, die Plausibilität seiner Lebensgeschichte und ihrer Sinnstruktur wieder herzustellen. Somit werden Ausblendungen nachträglich in die Erzählung integriert. Ist die Bedrohung einer erinnerten Lebensphase dermaßen bedrohlich für den Erzählenden, dass entgegen der Zugzwänge des Erzählens und gleichfalls durch das Nachfragen des Interviewers das Nachreichen fehlender Erzählsegmente durch den Biografieträger ausbleibt, so lässt sich aufgrund der mangelnden Plausibilität der Erzählung zumindest feststellen, dass es sich in der Erfahrungsaufschichtung um eine dermaßen bedrohliche Sequenz handelt, die für die Identitätsausstattung des Betroffenen eine zentrale Bedeutung darstellt.

Die Ausblendungen unterliegen somit bestimmten Mechanismen, die den Erzählenden dazu veranlassen bestimmte Textsequenzen auszusparen. Dieser Vorgang ist für das Verstehen der Lebensgeschichte des Erzählenden unerlässlich, d. h. die Abwesenheit bestimmter Textpassagen ermöglicht es dem Forscher einerseits, erzählgenerierende Nachfragen zu formulieren, die die lebensgeschichtlich-relevante Bedeutung der ausgesparten Erzählpassagen beleuchten, und andererseits jene Prozessstruktur des Lebenslaufs genauer zu betrachten, in der sich der Erzählende veranlasst sieht, die Erzähllinie zu verlassen. Die für die Identitätspolitik des Biografieträgers relevanten Erfahrungssequenzen werden im autobiografisch-narrativen Interview somit der Analyse zugänglich gemacht und sind sowohl in der Erzählung *sui generis* als auch in den autobiografisch-eigentheoretischen Kommentaren und Bewertungen im Rahmen der biografischen Gesamtformung zu verstehen. Somit ist die Theorie Schützes, dass die Erfahrung sich *pro toto* in der Erzählung widerspiegelt, nicht ohne

Berücksichtigung der ausgesparten Erzählpassagen im Kontext der Gesamtbiografie verständlich, d.h. die mögliche Auslassung in der Erzählung ist nicht willkürlich vom Erzählenden gesetzt, sondern besitzt ursächliche Bedeutung in der individuellen Erfahrungsskizze des Handelns und Erleidens, die in der Analyse der Erzählung herauszuarbeiten ist.

Das biografieanalytische Verfahren nach Schütze orientiert sich am jeweiligen regelhaften Darstellungsmodus der lebensgeschichtlichen Erzählung und ermöglicht am transkribierten Interviewtext die Rekapitulation der Prozessstrukturen und die Einbettung biografisch-relevanter sozialer und innerer Erfahrungsaufschichtungen in die Gesamtbiografie:

„Die Auswertung eines narrativen Interviews versucht die textuell manifestierte innere Form des Darstellungs- und Erinnerungsflusses, der Selbstvergewisserung, der stilistischen Gestaltung sowie der Schwierigkeiten und ‚Unordnungen‘ der Erinnerung, Selbstvergewisserung und stilistischen Gestaltung nachzuvollziehen, weil sie den Duktus, das verallgemeinbare Merkmalsgeflecht und die Komplikationen der damaligen Erlebnisaufschichtung und Ereignisverwicklung der Tendenz nach im aktuellen Kommunikationsvorgang des Interviews wiedergibt.“⁸⁸

Der Analysearbeit liegt eine abduktive Forschungslogik⁸⁹ zugrunde, d. h. das gewonnene Textmaterial wird einem heuristischen Prozess der sukzessiven Erkenntnisgenerierung unterzogen, die nach dem Prinzip der fortlaufenden Differenzierung⁹⁰ am Ende des Forschungsprozesses zur Überprüfung bestehender und zur Erzeugung modifizierter Theoriebestände führt. Entgegen induktiver und deduktiver Forschungslogiken bleiben im abduktiven Verfahren etablierte Theoriebestände zunächst ausgeblendet. Die Auseinandersetzung mit den vorliegenden Interviewtexten vollzieht sich in den folgenden Schritten:

⁸⁸ Schütze 1987a, S. 256 f.

⁸⁹ Vgl. Schütze 1987a, S. 257; Vgl. Schütze, Fritz: Symbolischer Interaktionismus. In: Ammon, Ulrich et al. (Hrsg.) Sociolinguistics. Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Berlin, New York 1987. S. 520-553; Vgl. Glinka, S. 37-39.

⁹⁰ Vgl. Glinka, S. 33.

3.4.1. Auswahl der Interviews und Repräsentativität

Aus Gründen der Durchführbarkeit einer umfassenden Analyse wurden zwei Eckfälle ausgewählt. Zum einen das Interview mit Frau R., das im Februar 2000 in Israel durchgeführt wurde und zum anderen das Interview mit Frau H., das im Oktober 1999 in der Tschechischen Republik durchgeführt wurde. Dieses empirische Datenmaterial beinhaltet die persönlichen Erinnerungen von zwei Frauen, die etwa zur gleichen Zeit in der Tschechoslowakei geboren wurden und deren Leben durch die Shoah – beide waren Insassen u.a. im Konzentrationslager Theresienstadt - auf unterschiedlichste Weise geprägt wurde und wird. Die eine bleibt in ihrem Heimatland, das von den Deutschen okkupiert und in dem sie im Konzentrationslager war, und widmet sich in ihrem weiteren Leben der Musik. Die andere, enttäuscht von der Nachkriegssituation in der Tschechoslowakei und vor allem vom tschechischen kommunistischen Regime, verläßt ihr Heimatland und emigriert nach Palästina. Sie ist auf der Suche nach einem Zuhause und stößt doch auch in Palästina und im späteren Israel auf Unverständnis und Einsamkeit. Sie wird Krankenschwester, sie will helfen und sie macht es noch heute.

Die allgemeinen Merkmale dieser beiden Interviews zeigen die Vergleichbarkeit der Erfahrungen, die in beiden Lebensgeschichten präsentiert werden, die eine geschlossene Gestalt aufweisen und einen Teil der sozialen Realität abbilden: „Das Handeln und Erleiden hat den Charakter zeitlich langfristiger Prozesse, die in der Regel über einzelne Gesprächssituationen, Begegnungen, Interaktionsepisoden hinausgehen und im Kern aus ‚autohistorischen‘ bzw. autobiografischen, beziehungsgeschichtlichen und/oder kollektiv-historischen Abläufen bestehen.“⁹¹ Die zur Analyse ausgewählten Interviews füllen diese Erfahrungsbereiche beeindruckend aus. Die Einzelfallanalysen werden hinsichtlich der Faktoren der Identitätsbildung, d.h. der Konstruktion von Identität unter Berücksichtigung der prozessualen Erscheinungen individuellen und kollektiven Erleiden und Handelns untersucht. Nach Abschluß beider Einzelfallanalysen werden die Ergebnisse miteinander verglichen. Dabei bleiben die weiteren Interviewtranskripte nicht

unberücksichtigt. Sie werden für die Ausarbeitung der Analysekatoren der anschließenden Typenbildung herangezogen. Die Repräsentativität qualitativer Studien entspricht nach Harry Hermanns einer theoretischen und nicht einer statistischen Repräsentativität:

„Die theoretische Stichprobenbildung folgt einem völlig anderem Prinzip als die Stichprobenbildung bei quantitativen Studien: Bei quantitativen Studien stellt die Stichprobe ein verkleinertes Abbild der empirisch vorfindbaren ‚Fälle‘ (Untersuchungseinheiten) dar. (...) Die Stichprobe ist so eine Repräsentation der Gesamtgrundheit auf der Ebene des Falls. (...) Die theoretische Stichprobenbildung hat ein anderes Kriterium von Repräsentativität: hier soll die Stichprobe ein Abbild der theoretisch relevanten Kategorien darstellen. Die Einheit ist hier also die theoretische Kategorie, mit der Aspekte der Wirklichkeit beschrieben werden können.“⁹²

Bohnsack weist darauf hin , dass „‘die Objektivität‘ der Erkenntnis, also die Reproduzierbarkeit des Erkenntnisinteresses als Grundlage für dessen intersubjektive Überprüfbarkeit nicht schlicht durch die Objektivierbarkeit des Erkenntnisinteresses auf dem Weg seiner Formalisierung und Standardisierung gewährleistet werden [kann]; denn auf diesem Wege könnte der Eigenstrukturiertheit des Falles nicht Rechnung getragen werden.“⁹³ Es handelt sich beim narrativen Interview vielmehr um die Herausarbeitung individueller Identitäten im Hinblick auf die biografische Gesamtformung, um die Explikation der im jeweiligen Interview erzählten Wirklichkeit und nicht um die Bestätigung oder Widerlegung gewonnener Daten. D.h., dass nicht eine Realität beschrieben wird, sondern die Wirklichkeit der Biografieträger, ihre Wahrnehmungs- und Orientierungsmuster als Gegenstand der Analyse nachgezeichnet und expliziert werden. Bohnsack führt diesbezüglich aus, dass die Reproduzierbarkeit als Voraussetzung für intersubjektive Überprüfbarkeit durch die Darstellung der Interpretationsergebnisse vom Forscher gewährleistet werden muss.⁹⁴ Letztendlich wird der Grad der Zuverlässigkeit

⁹¹ Schütze 1987a, S. 14.

⁹² Hermanns, Harry: Die Auswertung narrativer Interviews. Ein Beispiel für qualitative Verfahren. In: Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P. (Hrsg.): Analyse verbaler Daten: über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen 1992. S. 116. Nachfolgend zitiert als Hoffmeyer-Zlotnik 1992.

⁹³ Bohnsack 1991, S. 173.

⁹⁴ Vgl. Bohnsack 1991, S. 172 ff.

der Untersuchung nur im Zusammenhang mit der Gültigkeit der Methode des Forschungsprozesses und deren Aufzeigen zu klären sein. Dementsprechend werde ich im Folgenden das Analyseverfahren autobiografisch-narrativer Interviews nach Schütze vorstellen.

3.4.2. Formale Textanalyse

Das Verfahren der Textstrukturanalyse narrativer Interviews basiert auf der Feststellung, „dass der Erzähler einer autobiografischen Stegreifgeschichte die Qualität des Erlebens vergangener Lebensphasen nicht nur durch die Darstellungsinhalte, sondern auch durch die Art der Darstellung ausdrückt.“⁹⁵ In der ersten Auseinandersetzung mit dem Text werden in der formalen Textanalyse die narrativen Textpassagen von beschreibenden und argumentativen Sequenzen im Interview getrennt. Die Textsortenbestimmung ermöglicht die Unterscheidung verschiedener Darstellungszusammenhänge im Interview, die im jeweiligen Präsentationstypus der erlebten Lebensphase zur Charakterisierung der entsprechenden biografisch-relevanten Bearbeitung in der Lebensgeschichte beiträgt. In den vorliegenden Interviewtexten ist ein häufiger Wechsel von erzählenden zu beschreibenden Textpassagen feststellbar. Führen in der Erfahrungsaufschichtung identitätsbedrohende Ereignisse zu Textauslassungen in der Erzählung, werden in der Regel ‚unaussprechliche‘, nicht mit der aktuellen Selbstbeschreibung vereinbare traumatische oder bedrohliche Erfahrungssequenzen, mit beschreibenden Erzählinhalten aufgefüllt. In einigen Interviews ist es dem Erzählenden nicht möglich, sich den traumatisierenden Erlebnissen narrativ zu nähern. Die Trennung von den Eltern oder von weiteren signifikanten Anderen während der Selektion und die Ungewissheit über das weitere Geschehen und die spätere Gewißheit, dass die Eltern, die Verwandten und die Freunde ermordet worden sind, haben für die Erzählenden bis in die Gegenwart reichende identitätsbedrohende Komponenten aufzuweisen, die Einfluß auf die späteren Prozessstrukturen des Lebenslaufs nach sich ziehen und sich im Interview abbilden. Z. B. wird mit der kurzen aber folgenschweren

Bemerkung „Die sind dann nach rechts“⁹⁶ und dem abrupten Überleiten zu beschreibenden Passagen z. B. über die räumliche Umgebung im Konzentrationslager, die identitätsbedrohende Unwiderlegbarkeit der eigenerlebten Situationen, der Bedrohungsaspekt in der Erfahrungsaufschichtung abzuwenden versucht, wobei zunächst unklar bleibt, welche konkreten Ereignisse diese Bedrohung begründen. Mit Hilfe erzählgenerierender Nachfragen im weiteren Verlauf des Interviews klärt sich in der Regel diese zunächst undeutliche Erinnerungssequenz des Biografieträgers. Die Sequenzierung des Interviews in die jeweiligen Textsorten ermöglicht im Verlauf der formalanalytischen Erschließung der vorliegenden Lebensgeschichte erste vage theoretische Erkenntnisse über die biografische Bearbeitung der entsprechenden autobiografischen Erfahrungsaufschichtung des Biografieträgers zu machen, die im Prozess der weiteren interpretativen Erschließung des Textes die Gültigkeit der Aussagen bekräftigen.

3.4.3. Strukturelle Beschreibung

In diesem Auswertungsschritt werden die jeweiligen Prozessstrukturen des Lebenslaufs, die in Bezug auf die Gesamtbiografie einer jeweiligen zeitlichen Begrenzung unterliegen, herausgearbeitet. In einer groben Unterscheidung werden textformale und lebensgeschichtliche Ereignisse als analytische Kriterien erfasst, die jedoch einen konditionellen Bedingungsrahmen für das Verstehen biografischer Abläufe und der Lebensgeschichte des Biografieträgers implizieren. Schütze unterscheidet vier analytische Prinzipien der strukturellen Beschreibung, die hier für die Belange der vorliegenden Untersuchung Erwähnung finden werden.⁹⁷ Die Berücksichtigung formaler Textindikatoren in der Auswertung auf der

⁹⁵ Hermanns 1992, S. 121.

⁹⁶ Während der Selektionen an den Eisenbahnrampen in den Vernichtungslagern wurden die Personen entsprechend ihrer vermeintlichen Arbeitsfähigkeit voneinander getrennt. Aus der Erzählperspektive meiner Interviewpartner bedeutet diese Bemerkung die Trennung von den nahenstehenden Personen und, da sie selbst damit als „arbeitsfähig“ ausgesucht worden war, dass die Eltern, Verwandte und Freunde wenig später ermordet wurden.

⁹⁷ Vgl. Schütze, Fritz: Antrag Kriegsforschungsprojekt, Kassel, 1987, S. 36 ff. Nachfolgend zitiert als Schütze 1987b; Vgl. Schütze 1983, S. 286, Vgl. Südmersen, Ilse M.: Hilfe, ich

Orientierungsfolie der Erzählung des Biografieträgers gibt Auskunft über die biografische Bedeutung der in der Erzählung rekonstruierten Prozessstrukturen des Lebenslaufs, z. B. die des Erleidens oder der Wandlung, und den Grad einer möglichen Bedingung für spätere Lebensphasen resp. für die gegenwartsbezogene Lebensorientierung. Zunächst werden die Rahmenschaltelemente, welche in die Präsentation der Erzählung einfließen, auf die sequentielle Struktur des Textes hin untersucht und voneinander getrennt. Hierbei werden u. a. Verknüpfungsmarkierer, Anschluss- und Abschlussmarkierer, Begrenzungspausen, Zeitmarkierer, notwendige Detaillierungen und Plausibilitätsmarkierer berücksichtigt. Dieser Forschungsschritt unterliegt der Annahme, dass die Textstrukturen der Erzählung „als Indikatoren für die Erlebnisaufschichtung“⁹⁸ zugrunde liegen, d. h. die erzählten eigenerlebten Ereignisse werden in der entsprechenden Erfahrungsaufschichtung sowohl formal als auch inhaltlich repräsentiert. In der Auflösung dieses Bedingungsgeflechts der Textstrukturen werden, nachdem zunächst die textuellen Merkmale herausgearbeitet worden sind, die inhaltlichen Bedeutungen der Textindikatoren erfasst, d. h. es wird zu klären versucht, welche sozialen und biografische Prozesse des Erlebens an welchen Textindikatoren inhaltlich aufgedeckt werden. Unter Berücksichtigung dieser Informationen kann in einem weiteren sequenziellen Untersuchungsschritt durch den Erzähltext eine Gewichtung in suprasegmentale, segmentale und subsegmentale Einheiten vorgenommen werden. In diesem Arbeitsschritt erklärt sich die Bedeutung der Rahmenschaltelemente, die jeweils kontextuell auf bestimmte Textpassagen begrenzt oder im umfangreicheren Zusammenhang zu verstehen sind.

Das zweite analytische Prinzip ist das der sequentiellen Textbetrachtung: „Im strikt sequentiellen Durchgang durch den Interviewtext werden die verschiedenen Arten der sequentiellen Verknüpfung und der konkurrierenden oder sich wechselseitig unterstützenden Gleichzeitigkeit bzw. Konkurrenz von soziobiografischen Prozessen und deren Phasen bzw. Stationen herausgearbeitet.“⁹⁹ Die verschiedenen soziobiografischen Phasen bilden als

ersticke in Texten. Eine Anleitung zur Aufarbeitung narrativer Interviews. In: Neue Praxis, (3) 1983, S. 294-306.

⁹⁸ Schütze 1987b, S. 37.

⁹⁹ Ebd.

Ereignis und in der Erfahrungsaufschichtung des Biografieträgers den biografischen, interaktiven, sozialweltlichen und kollektiv-historischen Bezugsrahmen, in dem die verschiedenen lebensgeschichtlichen Prozesse einander bedingen und in der sequentiellen Textbetrachtung der Analyse zugänglich gemacht werden. Im vorliegenden Textmaterial wird deutlich, inwieweit die Verstrickung der Zeitzeugen in die historischen Abläufe die jeweiligen antizipierten Handlungsplanungen zerstört haben. Das Bedingungsgeflecht, das zum Überleben in der Shoah geführt hat, wird von den Zeitzeugen in der Regel als ein „zufälliges“ bezeichnet. Im Rahmen komplexer Prozessstrukturen, die mit dem „Trudeln“, des allmählichen Hineingleitens in einen Verlaufskurvenprozess und der damit konkurrierenden Handlungsplanung, deren Realisierung durch Diskriminierung, Ausgrenzung und schließlich mit der Deportation nach Theresienstadt nicht mehr möglich war, dem Überleben und der erneuten Handlungsplanung nach der Befreiung, die möglicherweise mit einem Wandlungsprozess verknüpft ist, sind für den weiteren Lebensverlauf Bedingungen, die im autobiografisch-narrativen Interview entfaltet werden und in ihrer konditionellen Verflechtung analytisch bedeutsam sind.

Beim dritten analytischen Prinzip wird der Interviewtext auf identische bzw. ähnliche oder auch gegensätzliche Darstellungen untersucht, d. h. es werden inhaltliche Wiederholungen, die auch nur angedeutet sein können bzw. symbolhaft dargestellt werden, oder polarisierende Darstellungseinheiten im Text berücksichtigt, die auf besonders verletzend oder schwer zu bewältigende lebensgeschichtliche Abläufe oder Lebensphasen des Erzählenden hinweisen. Lebensereignisse, die den Erzählenden z. B. daran gehindert haben Handlungsabsichten zu realisieren, die ein Verlaufskurvenpotential ausgelöst oder gestärkt haben oder Wandlungsprozesse behindern resp. verhindern, können in der Erzählung wiederholt, wenn auch nur randständig auftreten, erscheinen und über Entwicklungslinien und ihre Erschwernisse und Verhinderungen unter Berücksichtigung der biografischen Gesamtformung und mutmaßlichen Identitätsveränderungen sowie von Veränderungen der sozialen und kollektiven Rahmungen Einsicht in die Lebensgeschichte des Erzählenden und der Bedingungen für seinen Lebensverlauf ermöglichen. Bei einigen

Interviews werden in jenen Erzählsequenzen, die das „Unaussprechbare“ eigenerlebter Situationen thematisieren, wie z. B. die Trennung von den Eltern während der Selektion, mit sich häufig wiederholenden Einschüben wie z. B. „das ist nicht zu verstehen“ oder „es ist Wahnsinn“ versehen, die die Erzählung über das konkrete Ereignis unterbrechen. Diese Kommentare begleiten in der Regel die Erzählung bis zum Setzen des Abschlusskoda der Haupterzählung. Die Detaillierung der verkürzten Erzählpassagen erfolgt im Nachfrageteil des Interviews, wobei häufig eine Erzählung über zuvor nicht plausible Erzählinhalte nachgereicht wird. Die Bedeutung Theresienstadt als „Ort der Kultur“¹⁰⁰ wird in den Erzählungen als eine außerordentlich biografisch bedeutsame Erfahrung erinnert. Gleichzeitig werden damit in der Erfahrungsaufschichtung abgelegte Ereignisse, die Theresienstadt als Konzentrationslager definieren und die von den Erzählenden erlebt worden sind, marginalisiert. Die im Nachfrageteil generierte Erzählung über Ereignisse, die bedrohliche Ereignisse beinhalten, bricht in der Regel diese Marginalisierung traumatischer Lebensereignisse auf, was nicht zwingend zu einer durchgängigen Umkehrung der scheinbar widersprüchlichen Erfahrungsdarlegung führen muss, als vielmehr die angehängte Erzählung zu einer plausibilisierenden Annäherung an die momentane Gefühlsdisposition über die verletzenden eigenerlebten Situationen und Lebensphasen ermöglicht.

Eine vermeintliche Widersprüchlichkeit stellen beispielsweise zwei Textpassagen von Ruth Klüger dar, die sie in ihrer Autobiografie anführt:

„Ich habe Theresienstadt irgendwie geliebt, und die neunzehn oder zwanzig Monate, die ich dort verbrachte, haben ein soziales Wesen aus mir gemacht, die ich vorher in mich versponnen, abgeschottet, verklemmt und vielleicht auch unansprechbar geworden war. In Wien hatte ich Ticks, Symptome von Zwangsneurosen, die überwand ich in Theresienstadt, durch Kontakte, Freundschaften und Gespräche.“¹⁰¹

¹⁰⁰ Siehe auch das Kapitel „Theresienstadt“ in der vorliegenden Arbeit.

¹⁰¹ Klüger, S. 103.

Wenige Zeilen später schreibt sie:

„Ich habe Theresienstadt gehasst, ein Sumpf, eine Jauche, wo man die Arme nicht ausstrecken konnte, ohne auf andere Menschen zu stoßen. Ein Ameisenhaufen, der zertreten wurde.“¹⁰²

In dieser Bivalenz spiegelt sich jene Zerrissenheit wider, die auch sechzig Jahre nach der Befreiung der Konzentrationslager bei vielen Überlebenden eine bis in die Gegenwart währende lebensgeschichtlich aktuelle Bedeutung für die Identitätsausstattung aufweist. Somit können in diesem Analyseschritt die einzelnen Interviewtexte auf formal-textuelle Vergleichbarkeit innerhalb des jeweiligen Interviewtextes hin überprüft und die entsprechenden Verletzungsdispositionen, Erleidensprozesse und die sukzessiven Wechsel biografischer und sozialer Rahmungen herausgearbeitet werden.

Im vierten analytischen Prinzip, der strukturellen Beschreibung, steht das Interesse an den Handlungs- und Erleidensverstrickungen des Erzählenden im Mittelpunkt. Schütze spricht hierbei von der „pragmatischen Brechung“¹⁰³, d. h. die Verstrickungserlebnisse werden im Erzählvorgang reaktiviert und der Erzählende wird erneut in die eigenerlebten Ereignisse ‚getrieben‘ und wird versuchen, die Bedeutung der dargestellten Ereignisse für die momentane Lebensgestaltung argumentativ auszuschließen, da der Erzählende sich mit diesen Lebensgeschehnisse nicht mehr auseinandersetzen möchte resp. sich aufgrund eines sich wandelnden Lebensverlaufs nicht mit den Ereignisse identifizieren mag oder vermag. Schütze weist darauf hin, dass dennoch eine „nachträgliche Bedeutung“ und „Auswirkung“ der Erlebnisse gegeben ist, und zwar „auch jetzt, während des aktuellen Reflexionsvorgangs, der sich z. B. in autobiografisch-argumentativen Kommentaren selbsttheoretischer Natur ausdrückt, ist das Verhältnis des Informanten (...) zu ihnen [zu den Ereignisverwicklungen; Anm. d. A.] ein existentielles und nicht das detachierte-theoretische des außenstehenden Beobachters“.¹⁰⁴ Dadurch werden im Text die jeweiligen soziobiografischen Prozessabläufe verständlich, in welche der Erzählende

¹⁰² Ebd., S. 104.

¹⁰³ Schütze 1987b, S. 42.

¹⁰⁴ Ebd.

verwickelt war und gegebenenfalls noch verwickelt ist. Für ein Großteil der Überlebenden war es über viele Jahrzehnte nach ihrer Befreiung nicht möglich über ihre Erlebnisse in der Shoah zu erzählen. Unterschiedliche gesellschaftliche und politische Gründe, die den Umgang mit der Shoah kennzeichneten, führten in Ost- und Westeuropa sowie in Israel bis in die 1980er Jahre zu einem bis in die Fachkreise hineinreichendes kollektives Schweigen. War es in Westdeutschland die Besetzung vieler ehemaliger Nationalsozialisten und Mitläufer von Schlüsselpositionen in öffentlichen Ämtern und Positionen – und nicht nur dort – , so verhinderte ein in Ostdeutschland staatlich verordnetes Dogma – ebenfalls Opfer des Nationalsozialismus zu sein – die Aufarbeitung und eine öffentliche Debatte der eigenen Geschichte und der Verantwortung für den Holocaust. In Israel waren viele Überlebende mit offenem Argwohn konfrontiert, der nicht selten von dem Vorwurf begleitet war, dass sie es waren, die mit den Nationalsozialisten kollaboriert haben, weil sie ja sonst nicht hätten überleben können. Schmerzvolle Erfahrungen machten die Überlebenden in vielen Ländern ihrer Immigration, die sie zum Schweigen brachten – aus Schutz eben vor diesen Anfeindungen und weil sie glaubten, durch das Nichterzählen ihre eigenen quälenden Erinnerungen auslöschen zu können und ein Leben ohne Auswirkungen der Shoah leben zu können. Entsprechend der individuellen Verarbeitungsmöglichkeiten gelang es vielen, dennoch zu erzählen, ohne die Zeit der Verfolgung und Deportationen rational zu verzerren. Diese Form des Erzählens brachte für die meisten eine Erleichterung mit sich, die für die lebensgeschichtlichen Wandlungsprozesse nach der Befreiung und den damit verbundenen Identitätsveränderungen („Ich bin kein Opfer mehr“) Handlungskapazitäten erschloss und eine aktive Lebensplanung ermöglichte. Diejenigen, die nicht erzählen konnten, die sich nicht dem Verständnis ihrer sozialen Umwelt gewiß sein konnten, äußerten sich mit routinierten Gemeinplätzen, die gesellschaftlich anerkannt waren und mit denen sich die Umwelt zufrieden gab und somit keine Nachfragen zu erwarten waren. Einige schwiegen vollkommen – sogar oder vielleicht aufgrund dessen – gegenüber ihren Ehepartnern und ihren eigenen Kindern. Als sich das gesellschaftliche Interesse an ihren Lebensgeschichten entwickelte, waren die meisten

Zeitzeugen bereits verstorben. Heute können noch diejenigen erzählen, die als Kinder und Jugendliche von den Nationalsozialisten in die Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden und überlebt haben. Eine kleine Gruppe von Menschen macht sich auf, um über ihre Geschichte in der Shoah zu erzählen. Das wurde durch bestimmte gesellschaftliche Umwälzungen in den letzten zwanzig Jahren möglich. Zum einen wuchs eine Generation heran, die ohne Vorurteile und persönliche Verwicklungen in die Shoah Fragen stellte, die die historischen Abläufe verstehen wollte, nach Opfern und Tätern sowie nach Verantwortung und Schuld fragte und das Schweigen ihrer Väter und Großväter brechen wollte und dabei bei vielen Überlebenden auf Interesse und vor allem auf Vertrauen traf. Viele Überlebende wollten sprechen und erzählen. Sie fühlten und fühlen sich moralisch verpflichtet, ihre Erlebnisse mitzuteilen, um letztlich auch für jene zu sprechen, die die Shoah nicht überlebt haben.¹⁰⁵ So beginnt Frau L. ihre Erzählung: „Nun, ich spreche sehr selten, aber wenn man mich fragt, sprech‘ ich und ich denke es ist für einen guten Zweck.“¹⁰⁶ Frau A. erzählt, dass sie erst spät begann ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Ich fragte sie zunächst, ob die Shoah im Leben mit ihrem Ehemann thematisiert worden ist:

„Nein, wir haben nicht viel darüber gesprochen, ich hab überhaupt nicht viel darüber gesprochen, so richtig im Detail darüber zu sprechen hab ich erst angefangen im 86er Jahr, wo ich in Prag meine Freundin besucht habe, meine Freundin, die aus Amerika dort war und wie ich mein Tagebuch mitgebracht hatte und die Mädeln, die sie alle eingeladen hatte ins Hotel, weil es damals in Prag keinen Platz gab, wo man sich hätte hinsetzen können (...) und ich bin gegangen zum Zug bringen ihre Schwester (...) und als wir zurückkamen haben die laut gelesen mein Tagebuch. Und sie wirkten alle so aufgeregt, weil sie sich plötzlich an Begebenheiten erinnern (...).“¹⁰⁷

¹⁰⁵ In einigen Interviews schien der Wunsch, auch für diejenigen über die Shoah zu sprechen, die nicht überlebt haben, erleichternd zu wirken, über die persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen in der Shoah zu sprechen, da wahrscheinlich die Bedrückung über das eigene Leid durch die wirkliche oder vermeintliche „moralische Verpflichtung“ für andere erzählen zu wollen, kanalisiert werden konnte.

¹⁰⁶ Interview mit Frau L. in Israel, Februar 2000.

Frau O. traut der „neuen Generation“ in Deutschland und hat nach 50 Jahren begonnen zu erzählen:

„Ich wollte nie mehr deutsch sprechen und wir [die Überlebenden, Anm. d. A.] wollten nichts mit Deutschen zu tun haben und es hat gedauert, ihnen kann ich das sagen, es hat gedauert 50 Jahre. Jetzt kommt eine neue Generation, die zweite und manchmal auch schon die dritte. (...) ich habe gute Erfahrungen, dass die jungen Leute wirklich interessiert sind und sehr seriös und manchmal fühle ich für die Kinder, weil wir wissen, dass unsere Großeltern und Eltern und Verwandte ermordet wurden, aber diese Kinder wissen manchmal nicht, ob ihre Großeltern Mörder waren (...). Die zweite und dritte Generation leben jetzt und wir treffen zusammen und manchmal gibt es sehr interessante Besprechungen, die Fragen von den Kindern und ich finde das sehr wichtig uns wir sind alle zurückgekommen. Wir sind schon alte Leute und es macht uns viele Schwierigkeiten – physisch aber auch psychisch – und es hat gedauert einige Zeit und wir wollten es vielleicht vergessen, wir haben ein normales Leben gelebt, wir sind verheiratet, wir haben Kinder, wir haben schon Enkelkinder und wir haben vielleicht selbst gedacht, wir haben es vergessen, aber es ist drin geblieben. Es war auch keine Möglichkeit zu erzählen im kommunistischen Regime, aber nach 50 Jahren, langsam schon nach 60 Jahren, kommt die Welt und die Leute stellen uns Fragen und wir sind die letzten, die Antworten geben können und wir fühlen es als unsere Pflicht das zu sagen, weil wir die letzten sind und weil man sagt, das ist niemals passiert, die Juden haben sich den Holocaust ausgedacht (...) und wenn wir sprechen ist es so frisch, so frisch als wäre es gestern passiert.“¹⁰⁸

3.4.4. Der Forschungsschritt der analytischen Abstraktion

In diesem Forschungsschritt werden die Ergebnisse der strukturellen Beschreibung der jeweiligen lebensgeschichtlichen Abschnitte zusammengefasst und miteinander in Beziehung gesetzt. Das Resultat ist die biografische Gesamtformung, in der die verschiedenen Relevanzabstufungen der Prozessstrukturen des Lebenslaufs systematisch in den Kontext der Lebensgeschichte dargestellt werden, z. B. welchen Stellenwert in der Lebensgeschichte hat für die Erzählenden die Emigration nach Israel oder welche lebensgeschichtliche Bedeutung hatte für sie die Unterbringung in einem betreuten Kinderheim in Theresienstadt. Ebenso wird die aktuelle dominante Prozessstruktur des Lebenslaufs herausgearbeitet um

¹⁰⁷ Interview mit Frau A. in Österreich, März 2000.

¹⁰⁸ Interview mit Frau O. in der Tschechischen Republik, Oktober 1999.

zu berücksichtigen, inwieweit diese die eigentheoretischen Kommentare in Bezug auf die eigene Lebensgeschichte verändert. Neben den narrativen Passagen des Interviews werden auch die biografischen Kommentare der Erzählenden auf argumentativ-theoretische Inhalte untersucht und auf eventuelle Beziehungen untereinander überprüft, d.h. inwieweit oder ob tatsächlich ein Schema an Theorien über die eigene Person resp. über die soziale Welt beim Erzählenden gegenwärtig ist, was möglicherweise eine nachträgliche Rationalisierung oder Idealisierung der lebensgeschichtlichen Erlebnisse für die Zuhörer verständlich und verstehbar macht (z. B. die idealisierende Darstellung der Kinderheime in Theresienstadt). An Hand von diesen Theorien, die die Biografieträger entwickeln, offenbart sich eine jahrzehntelange Beschäftigung mit der eigenen Person und es kristallisieren sich jene Deutungen heraus, die die Betroffenen über ihr Leben und ihre soziale Umwelt gewonnen und in ihre Identitätsausstattung integriert haben. Diese spezifischen Hinweise über die Biografieträger können nun sowohl innerhalb eines Falls und auf fallübergreifende allgemeine Merkmale untersucht werden. Können bei der Analyse eines Falles spezielle Merkmale im Aufbau und in der Verknüpfung allgemeiner Mechanismen und Bedingungsrahmen der soziobiografischen Prozesse herausgearbeitet werden, die sodann eine Grundlage verallgemeinbarer, fallübergreifender Aussagen zulassen, wird die Überprüfung dieser Aussagen im fallübergreifenden Vergleich dadurch vollzogen, indem die mutmaßlichen Formulierungen substantiiert und differenziert werden. Diesbezüglich weist Schütze darauf hin, dass die „Möglichkeit der gesicherten Generalisierung aus dem Einzelfall zur zentralen Erkenntnisquelle qualitativ-prozessanalytischer Untersuchungen [wird].“¹⁰⁹ Im Unterschied zu statistisch-quantitativen Vergleichsbetrachtungen handelt es sich dieser Untersuchungsmethode, so Schütze weiter, „nicht um die Eruierung der Verteilung von Merkmalen in einer Grundgesamtheit und um die Erklärung dieser Verteilung, sondern um die Aufdeckung und Erklärung grundlegender, allgemeiner soziobiografischer Prozesse und deren Mechanismen, die in kategorial spezifizierten Fällen (Lebensgeschichten usw.) für die Entfaltungsdynamik dieser Fälle konstitutiv sind. Die soziobiografischen

¹⁰⁹ Schütze 1987b, S. 48.

Prozesse und Mechanismen können allein durch die genaue strukturelle Beschreibung und analytische Abstraktion von textuell manifestierten Einzelfällen hypothetische herausgearbeitet werden; ihre Überprüfung, Substantiierung und Differenzierung kann dann freilich nur durch den systematischen theoretisch-empirischen Vergleich von Einzelfällen erfolgen.“¹¹⁰

3.4.5. Analytischer Vergleich

Im erziehungswissenschaftlichen Kontext interessieren vor allem die biografischen Wandlungs- und Verlaufskurvenprozesse. Da in den vorliegenden transkribierten Interviewtexten Verlaufskurvendynamiken zum Tragen kommen, stellt sich u. a. die Frage, inwieweit sich über diese Erleidensprozesse in der Gegenüberstellung der damaligen und aktuellen Handlungsabsichten der Biografieträger allgemeine Aussagen zu treffen sind. Nach Marotzki handelt es sich in der Biografieanalyse „um die Erschließung individueller Erfahrungsverarbeitungsräume.“¹¹¹ In der erziehungswissenschaftlichen Biografieforschung dürfen die Erleidensprozesse der Biografieträger, ihre Verarbeitungsformen sowie die Wandlungsdynamiken insofern als „Bildungsprozesse (...) verstanden werden, als in ihnen die Welt- und Selbstsicht des Informanten in lebensgeschichtlichen Zusammenhängen zur Darstellung kommen.“¹¹² In der Analyse autobiografisch-narrativer Interviews werden die individuellen Sinn- und Bedeutungsgehalte verdeutlicht, indem der Auswertungsschwerpunkt auf die Art der Ordnungsbildung biografischer Selbstorganisation gelegt wird.¹¹³ Aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive beschreibt Marotzki, dass die biografische Selbstorganisation ein emergentes Prinzip beinhaltet, d.h. das die Handlungsabsichten und -räume für den Biografieträger „selbst überraschend in Erscheinung treten, ohne dass dieses intendiert ist oder aus

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ Marotzki, Winfried: Forschungsmethoden der erziehungswissenschaftlichen Biografie-forschung. In: Krüger, Heinz-Hermann, Marotzki, Winfried (Hrsg.): Erziehungs-wissenschaftliche Biografieforschung. Opladen 1996, S. 72. Nachfolgend zitiert als Marotzki 1996.

¹¹² Marotzki, S. 72.

¹¹³ Ebd.

den Randbedingungen abzuleiten wäre.“¹¹⁴ Für Schütze bedeutet die Analyse individueller Erfahrungsräume auch immer die Berücksichtigung sozialer Prozesse, d. h. die Erfahrungsaufschichtung beinhaltet sowohl eine autobiografische als auch eine kollektive Ausdehnung, die im narrativen Interview entfaltet wird.¹¹⁵ Für die Analyse der vorliegenden Interviews bedeutet dies, dass „man kollektive Erfahrungsverarbeitungsräume jeweils aus der Sicht von Einzelpersonen erschließen, gleichsam aus der Sicht individueller Erfahrungsverarbeitungsräume extrapolieren [kann].“¹¹⁶

Im Forschungsschritt der analytischen Abstraktion sind bereits die grundlegenden Ansätze für den nachfolgenden Auswertungsschritt des kontrastiven Vergleichs gelegt worden. Hierbei können unterschiedliche Interviewtexte herangezogen, d. h. die Analyse des Einzelfalls wird im Rahmen eines kontrastiven Vergleichs um einen weiteren Interviewtext ergänzt. Die Auswahl der zu berücksichtigen Fälle orientiert sich an der Aussagefähigkeit und Merkmalsdichte der einzelnen Interviewtexte, die zunächst mit der Methode des minimalen und maximalen Vergleichs analysiert werden.¹¹⁷ Beim minimalen Vergleich werden Interviewtexte ausgewählt, die entsprechend des Erkenntnisinteresses¹¹⁸ mit dem Ursprungstext kongruente Merkmale aufweisen. Z. B. könnte in einem Interviewtext erkennbar sein, dass der Erzählende mit der Thematisierung über die Zeit der Verfolgung ausgeprägte Probleme offenbart, die auf ein

¹¹⁴ Ebd.

¹¹⁵ Schütze 1987a, S. 50.

¹¹⁶ Marotzki, S. 73.

¹¹⁷ Vgl. Glaser, Barney, Strauss, Anselm: *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*, New York 1973. Nachfolgend zitiert als Glaser/ Strauss 1973. Vgl. Hermanns 1992, S. 117 f. Vgl. Glinka: *Orientierungsmilieus*, S. 76. Vgl. Schütze 1983: *Neue Praxis*, S. 287. – Hermanns (1992, S. 118 f.) verweist in seinem Aufsatz unter dem Aspekt „Qualitätsstandards“ darauf, dass es zur Vermeidung einer „willkürlichen Interpretation“ wünschenswert wäre, sich auf weitere „Elemente“ in der Interpretation zu beziehen. So verleihe sich Strauss auf die „Korrekturwirkung der Daten selbst und deren Diskussion in der Forschergruppe: Eine falsche Interpretation eines Teils der Daten würde im Verlauf der Interpretation weiterer Daten schon widerlegt werden oder zumindest zu Ungereimtheiten führen (...).“ Zur Textstrukturanalyse nach Schütze, an der ich mich für die Analyse der narrativen Interviews orientiere, führt Hermanns aus: „Andere, wie etwa Schütze, verlangen einen methodischen Bezugspunkt, der sich bei narrativen Interviews in der erzähltheoretischen Analyse des Datenmaterials finden lässt. (...) Diese Erkenntnisse stellen für die Auswertung narrativer Interviews einen Bezugspunkt dar, der der Beliebigkeit von Interpretationen eine systematische Grenze setzt.“ Hoffmeyer-Zlotnik (1992, S. 5) betont, dass die Interpretation der Daten nach der Textstrukturanalyse, „nicht nur die Darstellungsinhalte sondern auch die Art der Darstellung berücksichtigt (werden). Hierdurch vermag die Analyse über die Eigentheorien der Erzählenden hinauszureichen, um auch die Prozessstruktur des Lebenslaufs aufzuzeigen.“

„lebenslanges Schweigen“ verweisen können, das möglicherweise durch unvereinbare Erwartungen der Umgebungsgesellschaft an den Biografieträger ausgelöst worden sein kann. In der Analyse eines weiteren ähnlichen Interviewtextes kann nun die aus dem ersten Text gewonnene Thematisierung der Kategorie „Schweigen“ theoretisch verdichtet und von den Besonderheiten des Einzelfalls gelöst werden. Je nach Auswahl der Analysekatoren und ihren entsprechenden biografischen Konsequenzen für die weiteren Lebensphasen müssen weitere Interviewtexte für den minimalen Vergleich herangezogen werden. Im Gegensatz dazu können nach dem minimalen Vergleich mit der Methode des maximalen Vergleichs Interviewtexte größtmöglicher Unterschiedlichkeit analysiert werden. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass immer noch Vergleichsmöglichkeiten zum Ursprungstext gegeben sind. Z. B. sind die in der Erfahrungsaufschichtung abgelegten biografischen Rekonstruktionen über den Alltag in Theresienstadt sehr unterschiedlich. In einem Fall werden die Einrichtungen der „jüdischen Selbstverwaltung“ und hier insbesondere die „Kinderheime“ sehr unterschiedlich erinnert. So werden die in den Kinderheimen durchgeführten Unterrichtseinheiten einerseits als „für das weitere Leben wichtig“ oder „ich habe im Gegensatz zu Kindern die nicht im KZ waren kein Schulwissen einbeibüßt“ und andererseits zwar als bedeutsam angesehen, doch nicht als adäquater Ersatz für einen geregelten Schulunterricht in bürgerlicher Freiheit bewertet und als immenser Verlust für die Bildungsplanung nach der Befreiung angesehen. Die gegensätzlichen eigentheoretischen Bewertungen der Kategorie „Schulunterricht in Theresienstadt“ haben für die Betroffenen lebensgeschichtliche Auswirkungen, die sich in den biografischen Karrieren, wie z. B. in den nachfolgenden Bildungskarrieren niederschlagen. Ein weiteres Beispiel für Abweichungen in den zu vergleichenden Interviewtexten ist die Kategorie „Emigration“. Für zahlreiche Überlebende war der Wunsch, die Tschechoslowakei oder überdies Europa zu verlassen eine wichtige Entscheidung, die den ersehnten Bruch mit der eigenen Vergangenheit vermeintlich oder wirklich zur Folge hatte und mit dem Aufbau neuer Identitätsräume verbunden war. Auf der anderen Seite benötigten einige

¹¹⁸ Vgl. das Kapitel „Einleitung“ in der vorliegenden Arbeit.

Interviewpartner die geographische Nähe zu den Orten ihrer Kindheit, zum Elternhaus, zu den alten Freunden usw., aber auch zu den Orten der Verbrechen, zu den mutmaßlichen Todesorten ihrer Eltern, der Geschwister und der Freunde oder auch zu den Gräbern der Personen, denen sie nahegestanden haben. Die jeweilige Entscheidung, die Tschechoslowakei nicht zu verlassen oder nun doch auszuwandern und demzufolge den sozialen Lebensbereich grundlegend neu zu gestalten, hat bedeutende biografische Konsequenzen, die sich in äußeren Kriterien als auch in inneren Kriterien („Ich musste Europa verlassen“ oder „Ich wollte in meiner Heimat bleiben“) niedergeschlagen haben. In der Analyse werden die unterschiedlichen Erwartungshaltungen für die jeweilige Entscheidung zum einen auf ihre erwähnten biografischen Konsequenzen hin analysiert und zum anderen dahingehend, inwieweit sich die damaligen Orientierungen und Handlungsplanungen in ihrem biografischen Stellenwert für den Erzählenden im Laufe seines Lebens verändert haben.¹¹⁹ Nach Schütze ist es möglich, durch den maximalen theoretischen Vergleich von Interviewtexten „alternative Strukturen biografisch-sozialer Prozesse in ihrer unterschiedlichen lebensgeschichtlichen Wirksamkeit herauszuarbeiten und mögliche Elementarkategorien zu entwickeln, die selbst den miteinander konfrontierten Alternativprozessen noch gemeinsam sind.“¹²⁰

Die Bedeutung der kognitiven Figuren des Erzählens für die Biografieanalyse leitet sich in erster Linie durch die formale Struktur ab, die zusammen mit den narrativen Zugzwängen in der autobiografischen Stegreiferzählung zum Ausdruck kommt. Die zu vergleichenden Erscheinungen des Erzählvorgangs in der Analyse drücken sich bei den kognitiven Figuren des autobiografischen Stegreiferzählens für die strukturelle Beschreibung aus (a) in der „Segmentierung des Erinnerungs- und Darstellungsstroms in Erzähleinheiten“, (b) in der „hierarchisierenden Einordnung der Erzählgegenstände in dominante und rezessive Erzähllinien“, (c) in der „Ankündigung und Ergebnissicherung der allgemeinen Erfahrungsqualität des im suprasegmentalen, segmentalen oder subsegmentalen

¹¹⁹ Vgl. Schütze 1983, S. 287 f.; Vgl. Glinka, Hans-Jürgen: Veränderungen in den Orientierungsmilieus von städtischen Bewohnern – Eine biografie- und milieuanalytische Studie, Aachen 1997, S. 72-78.

¹²⁰ Schütze 1983, S. 288.

Zusammenhang Dargestellten“ und (d) in der „Beurteilung der Erzählgehalte für die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte und die Veränderung des Selbst des Biografieträgers“. ¹²¹ Dieser Auswertungsschritt als erste analytische Abstraktion leistet für den Vergleich unterschiedlicher Erzähltexte eine bedeutende Vorarbeit, indem sie „die Reichweite der in der strukturellen Beschreibung erreichten Abstraktion [expandiert] und dichte theoretische Verknüpfungen zwischen Abstraktionen [erarbeitet], die auf der Grundlage unterschiedlicher autobiografischer Erzähltexte durchgeführt worden sind.“ ¹²² Im folgenden Kapitel wird gezeigt, unter welchem Schwerpunkt sich die Entwicklung theoretischer Modelle der Interviewtexte vollzieht. Herrmanns unterscheidet zwischen der Entwicklung von inhaltlichen und formalen Theorien: „Aus dem Vergleich von Interviewauswertungen eines bestimmten Lebensbereichs können (...) inhaltliche Theorien über Lebensverläufe in diesem Bereich entwickelt werden (z.B. über Typen von Schulkarrieren). Aus dem Vergleich von biografischen Theorien zu unterschiedlichen Lebensbereichen kann aber auch eine formale Theorie zur ‚Prozessstruktur des Lebenslaufs‘ entwickelt werden.“ ¹²³ Herrmanns verweist weiter auf das Ablaufmuster einer sich „kaskadenförmig“ von Ereignis zu Ereignis zuspitzenden Krisensituation und kommt zu dem Ergebnis, dass sich diese Struktur beim Vergleich von Interviewtexten nicht als Einzelfall herausstellt. Damit greift Herrmanns auf die Struktur der Verlaufskurve in der Schütz’schen Theorie der Prozessstruktur des Lebenslaufs zurück ¹²⁴, die für die Entwicklung eines theoretischen Modells, das sich aus den vorliegenden Interviewtexten ableitet, einen substantiellen Beitrag leisten wird.

¹²¹ Schütze 1984, S. 108-117.

¹²² Ebd.

¹²³ Herrmanns 1992, S. 130.

¹²⁴ Vgl. ebd.

„Qualitative Studien beziehen sich auf (...) natürliche Lebenszusammenhänge, die zunächst deskriptiv beschrieben werden. Davon ausgehend werden analytische Abstraktionen gebildet, Kategorien also, die geeignet sind, die untersuchten Fälle theoretisch zu repräsentieren. Diese Kategorien sind dann in ein theoretisches Modell zu integrieren, das die Zusammenhänge, die zwischen ihnen bestehen, abzubilden vermag.“¹²⁵

3.4.6. Theoretische Abstraktion

Die theoretische Abstraktion basiert auf den Ergebnissen der jeweils zuvor absolvierten Forschungsschritte. Ausgangspunkt für die theoretische Abstraktion sind hiermit die kontrastiven Vergleiche, die solange durchgeführt werden, bis der „Erkenntnisstand der theoretischen Sättigung“¹²⁶ erreicht ist, d.h. bis keine weiteren theoretisch bedeutsamen Merkmale und Prozesserscheinungen mehr aus dem Untersuchungsmaterial ableitbar sind. Den vorherrschenden Theoriekonstruktionsprinzipien der Sozialwissenschaften¹²⁷ stellt Schütze das biografieanalytisch-prozessuale Theoriekonstruktionsprinzip, das die „Veränderungsleistungen individueller Akteure und Erleidender“¹²⁸ berücksichtigt, gegenüber. Als kennzeichnend für das Schütz'sche Theoriekonstruktionsprinzip lassen sich folgende Aspekte hervorheben: Zum einen gilt es zu berücksichtigen, dass die Identität des Biografieträgers im Verlauf der Ereignisse einer fortwährenden Veränderung unterliegt. Zweitens prägen die früheren Lebensstadien und Lebenssituationen die nachfolgenden Entfaltungsbedingungen biografischer Prozesse und drittens sind diese früheren Lebensphasen von bereits vorhergehenden Prozessphasen geformt worden.¹²⁹ Es handelt sich hierbei somit um kein statisches Konzept einer Ursache-Wirkungs-Logik, sondern folgt z. B. der ungleichen Gestaltung von Verlaufskurven- und Wandlungserfahrungen der Biografieträger im Bedeutungs- und Deutungszusammenhang mit ihren Erfahrungen in der Shoah. Die in den Interviews entfalteten biografischen und kollektiven lebensgeschichtlichen

¹²⁵ Hermanns 1992, S. 114.

¹²⁶ Glaser/ Strauss 1973, S.70-73.

¹²⁷ Vgl. „Strukturalistisches Schema“ und „Konstruktionsprinzip“.

¹²⁸ Schütze 1987b, S. 92.

¹²⁹ Ebd., S. 91.

Prozesse werden hinsichtlich ihrer Wirkmechanismen und der soziobiografischen Voraussetzungen auf ihre Wirk-, Alternativ-, Bedingungs- und prozessualen Verknüpfungspotentiale analysiert. Bei den Mechanismen handelt es sich um das Konzept der Verlaufskurve, der Wandlung, des biografischen Handlungsschemas und des institutionellen Ablaufmusters. Hierbei ist von Interesse, inwieweit diese Mechanismen miteinander verknüpft sind und sich gegebenenfalls einander bedingen bzw. inwieweit eine vorangegangene Prozessstruktur die Voraussetzungen für das Entstehen einer folgenden dominanten, lebensgeschichtlich relevanten Prozessstruktur bewirkt. Die somit aus den jeweiligen narrativen Interviews empirisch manifestierten Erscheinungen können aufgrund eben dieser Steuerungsmechanismen in ihren allgemeinen Kennzeichen expliziert werden. Nach Schütze erfordert die Theoriegenerierung sowohl ideative als auch argumentative Betrachtungspositionen auf das Material, die im Forschungsprozess einer fortwährenden Überprüfung durch die Auseinandersetzung mit den Texten unterzogen werden müssen und schließlich in die Formulierung theoretischer Modelle zusammenfließen. Daneben ist es notwendig, die Ebene der biografieanalytisch-prozessualen Konstruktionsprinzipien der Theoriebildung um die Berücksichtigung der makrostrukturellen lebensgeschichtlich relevanten Bedingungskonstellationen zu erweitern und zu überprüfen. Bei den vorliegenden Interviewtexten muss darüber hinaus gefragt werden, inwieweit sich die individuellen Handlungsabsichten und -planungen der Biografieträger durch die sich ständig veränderten (Über-)Lebensbedingungen einerseits während der Shoah und andererseits nach der Befreiung aus dem Konzentrationslager entwickeln konnten bzw. durch welche sozialen Bedingungskonstellationen sie in ihrer Entwicklungsentfaltung gehindert worden sind.¹³⁰ Schütze hat im Rahmen dieser prozessanalytischen Fragestellungen ein biografieanalytisch-prozessuales Theoriekonstruktionsprinzip beschrieben, „welches erstens die Aufeinanderfolge, das Ineinander und/ oder die Konkurrenz unterschiedlicher Prozessstrukturen des Lebensablaufs (...) erfasst; welches zweitens berücksichtigt, dass sich die grundsätzliche Haltung gegenüber den Ereignissen und der eigenen Identität

¹³⁰ Vgl. Schütze 1987b, S. 90 ff.

im Laufe des Geschehens ändern kann (...), welches drittens aufdeckt, wie sich Biografisches und Außerbiografisches in den kollektiven, gruppalen und lebensgeschichtlichen Prozessabläufen (...) miteinander durchdringen; sowie welches viertens dem Umstand Rechnung trägt, dass auch die makrostrukturellen Rahmenbedingungen keine statischen Strukturen sind, sondern als kollektivhistorische Veränderungsprozesse konzipiert werden müssen, an denen die Menschen mit ihren Biografien in verschiedener Weise (...) beteiligt sind.“¹³¹ In der vorliegenden Untersuchung sollen unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte unter anderem folgende Aspekte, ohne den Forschungsergebnissen an dieser Stelle vorzugreifen, bei der Theoriekonstruktion thematisiert werden: Die Situation der tschechischen Juden während der Okkupation durch das deutsche Militär als Gegenstand gesellschaftlicher und kollektivhistorischer Veränderungen für das Verstehen der Wirkmechanismen von historischen Abläufen auf die individuellen Handlungsspanne, die Änderung des Erfahrungsrahmens während der Verfolgung in der Shoah; kollektive Prozesse des Überlebens in Theresienstadt; Auswirkungen des Antagonismus des Lebensalltags in Theresienstadt; kollektive und individuelle Strategien des Überlebens in Theresienstadt, z. B. die sekundären Anpassungsmechanismen nach Erving Goffman; die als Handlungen der Insassen zu verstehen sind, die sich nicht in erster Linie gegen das Lagerpersonal richten, „die es aber dem Insassen erlauben, sich verbotene Genüsse bzw. erlaubte Genüsse mit verbotenen Mittel zu beschaffen.“¹³² So gelang es z. B. in Theresienstadt einem Vater, seiner geschwächten Tochter eine Zitrone zukommen zu lassen, damit sie sich durch die Vitamine der Frucht erhole:

„Ich kann mich erinnern, dass die Baracke ein Bau aus Holz und Teer war, (...) ein komischer Bau, der eigentlich für Geräte gedacht war am Anfang und als ich Typhus hatte, hat mich mein Vater dort hingebacht und hat mich gesund gepflegt. Mein größter Wunsch war damals eine Zitrone, ich konnte nichts essen,“ und Frau R. fährt mit sehr leiser Stimme fort: „Und mein Vater hat mir eine Zitrone gebracht.“¹³³

¹³¹ Ebd., S. 93.

¹³² Goffman 1973, S. 59.

¹³³ Interview mit Frau R. in Israel, Februar 2000.

Es ist schwer vorstellbar, wie ihr Vater in Theresienstadt eine Zitrone beschaffen konnte, aber er hatte es geschafft, und für Frau R. besitzt das liebevolle und mutige Handeln ihres Vaters einen nicht geringen Trost in der Gesamtgestalt ihrer Erinnerungen, der sie sicher sein lassen kann, dass sie in Theresienstadt jemanden hatte, nämlich ihren Vater, der sie geliebt hat. Die sekundäre Anpassung beweist dem Handelnden, dass er noch immer, wenn auch äußerst eingeschränkt, individuelle Gestaltungsmöglichkeiten besitzt und gibt in der Erzählung dem Zuhörenden Aufschlüsse über die Haltung des Biografieträgers zu den nicht individuell zu beeinflussenden Bedingungen im Konzentrationslager, d. h. zu übermächtigen Ereignissen, die zu einer Erleidensverstrickung führten. Darüber hinaus kommen weitere Aspekte in der Erzählung des Biografieträgers zum Tragen, so z. B. die erzählerische und kommentierende Selbstbeschreibung nach der Befreiung hinsichtlich einer biografische Neuorientierung, die Haltung zum öffentlichen Diskurs oder zum kollektiven Schweigen über die Shoah, über Schuldverstrickungen und Mitverantwortung und über die Entwicklung bzw. Veränderung moralischer Haltungen zeitlich betrachtet vor, während und nach der Shoah, so z. B. in kollektivistischer Sicht hinsichtlich der Schuldfrage und z. B. unter individuellen Gesichtspunkten hinsichtlich der Erziehungspostulate für die eigenen Kinder, der Haltung zum israelisch-palästinensischen Konflikt und auch der Haltung gegenüber den Zwangskollektivierungen, u.a. der ehemaligen Besitztümer der Biografieträger oder ihrer Eltern, und des Antisemitismus der kommunistischen Diktatur in der Tschechoslowakei. Und nicht zuletzt die Selbstbeschreibung hinsichtlich der Identität als Mitglied der jüdischen Religionsgemeinschaft in der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft in Deutschland, in Österreich und in der Tschechischen Republik und in der jüdischen Mehrheitsgesellschaft in Israel. Alle diese Länder weisen besondere gesellschaftspolitische Merkmale des Versagens im Umgang mit Überlebenden der Shoah auf. So stellt sich u. a. die Frage nach den materiellen und ideellen Hilfs- und Unterstützungsmaßnahmen für die Überlebenden und den Gründen für die häufig viel zu späten „Entschädigungszahlungen“ oder sogar ihr Ausbleiben sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR und inwieweit diese Affären

identitätsrelevante Auswirkungen auf die Biografieträger hatten resp. haben. So können z. B. ausbleibende Renten- oder Entschädigungszahlungen für Zwangsarbeiter und/oder Insassen der Konzentrationslager nicht nur die materielle Lebensführung beeinflussen, sondern in ihrem Bedeutungszusammenhang als symbolische Geste bei den Betroffenen die Vermutung erwecken, als Opfer nicht anerkannt zu sein, was eine ungenügende gesellschaftliche und politische Verantwortungsenthaltung zu verantworten hat. Fehlende oder unzureichende Entschädigungszahlungen können bei den Betroffenen eine suggestive Wirkung ausüben, die dazu führen kann, dass die eigenerlebten Ereignisse in der Shoah mit ihrer späteren offiziellen „Nichtanerkennung“ in Form von ausbleibenden Entschädigungszahlungen öffentlich nicht die Bedeutung haben (dürfen), als sie für die Betroffenen wirklich haben, d. h. viele Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung spüren ein Missverhältnis zwischen öffentlicher „Anerkennung“ der Verbrechen, die an ihnen verübt worden sind und der eigenen Bedeutungszuschreibung der Ereignisse, die in der Erfahrungsaufschichtung der Erinnerung abgelegt sind. Dieses Missverhältnis kann bei den Betroffenen die Frage aufwerfen, ob ihre Erinnerungen an die Shoah einer verzerrten, der kollektiven Erinnerung der Tätergesellschaft entgegengesetzten Wahrnehmung unterliegen und sich demzufolge die Forderungen nach Entschädigungszahlungen vielleicht doch als ungerechtfertigt darstellen und ihnen somit gar nicht zustehen. Die Haltung der Betroffenen in dieser komplexen Problemaufschichtung kann identitätsrelevante „Atmosphären“ schaffen, die sich auf die Lebensführung auswirken können und auch in weiteren Erinnerungszusammenhänge erscheinen. So erzählt Frau K. im Interview:

„Immer, immer hab ich ein schlechtes Gewissen gegenüber meiner Schwester (...), weil ich mich nicht um sie gekümmert habe [in Theresienstadt, Anm. d. A.], ich war nur auf mich selbst, ich bin die Ältere gewesen, ich hab mich einfach nicht um sie gekümmert, ich hab meine Freundinnen gehabt, meine Freunde dort gehabt, meine Liebe dort gehabt, ich war blöd, jung und blöd, man hat mich nicht auf das Leben vorbereitet. (...) Als wir geheiratet haben [nach der Befreiung, Anm. d. A.] hat mein Mann immer gesagt, alles Schöne, was wir

ins Geschäft bekommen, war zuerst für deine Schwester und dann für dich, auch von seiner Seite und auch von meiner Seite, weil sie allein war, wir waren ihr Haus, ihre Familie.“¹³⁴

Auch gibt es Zweifel der Erzählenden, dass die eigenerlebten Ereignisse in rationale Bedeutungszusammenhänge gebracht werden können und somit verstehbar sind. Darauf deutet die Interviewsequenz von Frau G. hin:

„(...) Es war eine schwere Zeit und ich glaube, dass ist wie ein Traum, wie ein schlechter Traum die ganze Zeit (...) man kann nicht verstehen, ich habe gerne Sachen, die ich verstehe und das kann ich nicht verstehen (...) ich kann es bis heute nicht verstehen, wie es angefangen hat, wie man es durchlebt hat, wer es gemacht hat und das ist etwas, was ich nicht, ich kann es nicht verstehen (...) so ist es.“¹³⁵

Ein letztes Beispiel für die identitätsrelevanten „Atmosphären“ kommt von Frau W., für die ihre Bildungskarriere nach der Befreiung zunächst nicht ohne Bedenken begann:

„Nun, ich habe lange das Gefühl gehabt, also als ich noch an der Uni war, dort hatte ich immer das Gefühl (...), dass ich da eigentlich gar nicht hingehöre, denn ich bin ja nicht zur Schule gegangen. Ich habe das ja alles privat gemacht (...), aber dann habe ich mir das abgewöhnt, also ich habe gesehen, dass ich es auch so schaffe, als ich dann das Studium abgeschlossen habe.“¹³⁶

Zur Generierung theoretischer Modelle unter Berücksichtigung dieser vielschichtigen Problematik bedarf es der genannten Analyseebenen, die sowohl die biografiewirksamen Kollektivprozesse berücksichtigen, z. B. die Solidarisierungserfahrungen innerhalb der Häftlingsgesellschaft in den Konzentrationslagern und hierbei besonders jene in der antagonistischen Lagerrealität in Theresienstadt oder auch die mangelnde Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit in Deutschland, als auch die individuelle Bedeutsamkeit der Geschehnisse der Shoah insbesondere hinsichtlich ihrer Wirksamkeit auf lebensgeschichtlich-relevante Veränderungsprozesse und gegebenenfalls auf die Entwicklung einer Verlaufskurvendynamik bei den betroffenen Biografieträgern: „Es geht um die

¹³⁴ Interview mit Frau K. in Israel, Februar 2000.

¹³⁵ Interview mit Frau G. in Israel, Februar 2000.

Wechselwirkung der eruierten biografisch-sozialen Prozesse aufeinander, die zeitlich-sachliche Ablösung der einen durch die anderen und ihren gemeinsamen Beitrag zur biografischen Gesamtformung. Am Ende der theoretischen Auswertung stehen Prozessmodelle spezifischer Arten von Lebensabläufen, ihrer Phasen, Bedingungen und Problembereiche (...).¹³⁷ Zu Beginn des Vergleichs der Interviewtexte steht die Frage, welche Erscheinungen in der Lebensgeschichte des Biografieträgers die Entwicklung der Verlaufskurvenpotentiale begünstigen oder begünstigt haben und welche Strategien der Einzelne entwickelt hat, diese Prozesse im Rahmen einer kreativen Wandlung in sein Leben zu integrieren. Im Verlauf der Analyse werden weitere zentrale Gesichtspunkte entwickelt, um die wesentlichen Lebensstationen und Lebensphasen der jeweiligen Biografieträger zu präzisieren und einem kontrastiven Vergleich zugänglich zu machen, deren Resultate im Verlauf der Analyse fortlaufend am empirischen Material belegt und konkretisiert werden.

¹³⁶ Interview mit Frau W. in der Tschechischen Republik, Oktober 1999.

¹³⁷ Schütze 1983, S. 288.